

Die Besprechung

Rezensionsdienst - Bücher, CDs, CD-ROMs, DVDs unter die Lupe genommen

5. Jahrgang (2010), Heft 2 (Dez. 2010) <Vorläufer: Jubi-Rezensio 1994 - 2000>

Geleitwort des Herausgebers und Chefredakteurs



Jahresende - da flattert seit mehreren Jahren gratis per Mail und als pdf-Datei die *Rezensionszeitschrift „Die Besprechung“* ins Haus bzw.

Computer-Postfach. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Zeitschrift sei gedankt, dass zum üblichen Erscheinungszeitpunkt eine zweite Ausgabe 2010 der „Besprechung“ erscheinen konnte - zum ersten Mal zwei Ausgaben in einem Jahr. Bei einem Mitarbeiter, nämlich Dr. Veit Neumann, ist Abbitte zu tun: ihn habe ich bei der Vorstellung der Rezensenten in der letzten Ausgabe schlichtweg vergessen. Dies wird selbstverständlich in diesem Heft nachgeholt.

Für die Ausgabe 1/2010 trafen wieder zahlreiche Statements und Reaktionen ein, von denen ich einige wenige im Folgenden zitieren darf. „Von der Aufmachung sehr gelungen“ meinte etwa Nittendorfs 1. Bürgermeister Max Knott. Als „ein echtes Juwel“ würdigte der Präsident der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Amberg-Weiden, Prof. Dr. Erich Bauer, diese Ausgabe. „Ich finde diese Sammlung von Rezensionen und diesen Überblick sehr gelungen und auch anregend“, meinte Paul Reinwald. Und Dr.-Ing. Heinrich Schroeter, der Präsident der Bayerischen Ingenieurekammer-Bau, zollt ebenfalls Anerkennung: „Es ist einiges interessantes darunter, das sonst einfach nicht bemerkt würde. Und die lokale Prägung (Harald Grill usw) ist das Besondere.“

Nun bleibt nur zu hoffen, dass auch diese Ausgabe auf Interesse, Zustimmung und „Wohllollen“ stößt, wie in der Öffentlichkeit stehende Personen gerne die Berichterstattung sehen möchten. Im Titel sind nun die laufende Ausgabe, das Erscheinungsjahr und der Verweis auf die Vorgängerzeitschrift genannt. Zudem habe ich Kontakte zur Deutschen Bibliothek aufgenommen, um die Vergabe einer ISSN-Nummer für „Die Besprechung“ zu klären. Auch 2011 wird es sie sicher wieder geben.

Markus Bauer

Themen aus Bayern und aus der Oberpfalz



Katholischer Frauenbund Beratzhausen: Einfach guad - was Frauen in Beratzhausen kochen, backen, zubereiten. Beratzhausen 2010. Selbstverlag KDFB Beratzhausen. 352 Seiten. 16,90 Euro (plus Versandkosten)

Eines der ersten Exemplare ist inzwischen in Australien gelandet. Eines dieser vielfach hochwertigen Kochbücher, die der Katholische Frauenbund Beratzhausen zum Jahresende herausgebracht hat. „Einfach guad - was Frauen aus Beratzhausen kochen, backen, zubereiten“, ist der Titel des 352 Seiten starken Werkes mit Festeinband und Hochglanzseiten. Den Inhalt haben die Mitglieder des Zweigvereins verfasst: 340 Rezepte vielfach bewährter und erprobter Gerichte aus der eigenen Küche. 125 Frauen haben aufgeschrieben, was ihnen und ihren Familien schmeckt, was sie selber gerne kochen, backen, zubereiten. Mit 25 Suppen-Rezepten enthält das Kochbuch von den ersten Seiten an verlockende Probier-Angebote: Bier-suppe, aufgezwickelte Wasserschmalzn, Saure Suppe.

Die Hauptgerichte finden sich in dem gediegenen Band von Seite 38 bis 115. Was in dieser Rubrik empfohlen wird, lässt dem Genießer deftiger Fleischspeisen genauso, wie dem Kartoffel- und Gemüsefreund das Wasser im Mund zusammenlaufen. Da sind etwa der Falsche Wildschweinbraten und das Oberpfälzer Goasßbrat'l aufgeschrieben. Wenn der Vater kein Geld nach Hause brachte, trug die Haus-

Inhaltsverzeichnis

- Bayern / Oberpfalz	1 - 5
- Belletristik / Literatur aus verschiedenen Bereichen	5 - 6
- Deutsche und Tschechen	6 - 7
- Biographien/Erinnerungen	7 - 9
- Soziologie/Soziale Arbeit	9 - 12
- Jugend	13
- Auto / Technik	14
- Hörbücher / Musik-CDs	14 - 16

frau einst an „blinden Sonntagen“ das sparsame und doch so schmackhafte Hosnbrat'l auf - auch ein Schmankerl zum Nachkochen. Auch Krautkräpfen lassen sich nach dem handgeschriebenen Rezept gut zubereiten. Weiter sind Beilagen, wie Böhmisches Serviettenknödel, Salate und Kochgemüse, etwa das Saure Erdäpfelgmias und Schmorgrurken zu finden.

Zur „Schlemmertafel“ macht eine große Auswahl an Mehl- und Fastenspeisen den fleischfreien Mittagstisch. Und auch die Rubrik Torten - Kuchen - Schmalzgebackenes mit knapp 100 Rezepten zeugt von Geschick und Fantasie der Verfasserinnen. Dazu kommt noch feines Weihnachtsgebäck. Am Ende steht Süßes und Scharfes auf Vorrat und damit auch für die Speisekammer und geschleckerte Mäuler so mancher Tipp.

Das Beratzhausener Frauenbund-Kochbuch ist ein Werk, das man gern in die Hand nimmt, in ansprechender Aufmachung im strahlenden Blau des KDFB - Katholischer Deutscher Frauen Bundes. Dazu als Titelbild eine Flusslandschaft an der Schwarzen Laber - in Öl gemalt von der Beratzhausener Künstlerin Gudrun Rötzer-Hofmann. Sie hat auch die Miniaturen in Acryl geschaffen, die über dem Titel den Bezug zur Küche herstellen. Und auch die Zwischentitel hat die Malerin geschaffen - originale und originelle Kreidezeichnungen.

Auf der Rückseite wird der Frauenbund und seine Arbeit vorgestellt. Das Vorwort hat Pfarrer Georg Dunst geschrieben, eine Empfehlung zum Kochen und zur Pflege einer familiären Esskultur: „Auch der Glaube und die Kirche leben von der Kunst des Kochens und des gemeinsamen Essens.“ Zu beziehen ist das Buch über die Vorsitzende Elfriede Riepl (Telefon 09493/2164), bei den Zweigvereinen im Bezirk Parsberg, im Rathaus, bei Banken und Geschäften. Ingrid Kroboth



Armin Jäger und Andreas Schieweck: Leben in Unterfranken. Erfurt 2009. Sutton Verlag. 126 Seiten (200 Schwarz-Weiß-Abbildungen). ISBN: 978-3-86680-434-0. 19,90 Euro.

Endlich ein Buch über Unterfranken, das die eigene Heimat ins Licht rückt. Als Franke im Allgemeinen, und als Unterfranke im Speziellen freue ich mich, viele alte Fotos aus allen Aspekten des Lebens, von Beruf und Arbeit, Schule und Bildung, Kirchen und Vereinen, Festen und Feiern, sowie der Freizeit zu betrachten.

Der Name „Unterfranken“ ist noch recht jung. Erst seit dem frühen 19. Jahrhundert existiert er. Ein historischer Abriss wird ganz am Anfang des Buches gegeben, so dass die Entstehung des Namens leicht verständlich nachvollzogen werden kann. Deutschland war ein wahrer Flickenteppich aus kleinen Gebieten mit unterschiedlichen Herrschern. In den Wirren der napoleonischen Zeit verlor Franken seine Unabhängigkeit und fiel an Bayern. König Ludwig I. richtete 1837 die bestehende Verwaltungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken ein.

Die 200 einzigartigen schwarz-weißen Fotografien aus Unterfranken, die in diesem Buch gezeigt werden, sind zwischen 1880 und 1960 entstanden. Die qualitativ hochwertigen Bilder erlauben einen ganz privaten Blick auf den Alltag in Unterfranken. Die Kleidung, die fränkische Tracht ist deutlich zu erkennen. Besonders erfreute mich, dass der Nachbarort Schönau mit seinem weltbekannten Rhönrads abglichtet war.

Die Autoren Armin Jäger und Andreas Schieweck haben hier einen guten Beitrag geleistet, das unterfränkische Leben klar zu zeigen. Sie führen mit kurzen Texten in die einzelnen Aspekte der Alltagsgeschichte Unterfrankens ein. Die fränkische Kultur wird fühl-

bar nahe. Das Buch ist sicher nicht nur für einen Franken eine Bereicherung. Ansgar Eckert



Armin Jäger und Andreas Schieweck: Leben in Oberfranken. Erfurt 2009. Sutton-Verlag. 1. Auflage. 127 Seiten. ISBN-10: 3866804369, ISBN-13: 978-3866804364. 19,90 Euro.

Im Sutton-Verlag Erfurt legen Armin Jäger und Andreas Schieweck 2009 einen weiteren Band der Reihe „Bilder aus Deutschland“ vor. In bewährter Manier dienen ca. 200 Schwarzweiß-Fotos auf 128 Seiten dazu, das Leben unserer Altvorderen im Zeitraum zwischen 1880 und 1960 erfahrbar zu machen. Das regionalgeschichtliche Fotoalbum widmet sich diesmal Oberfranken.

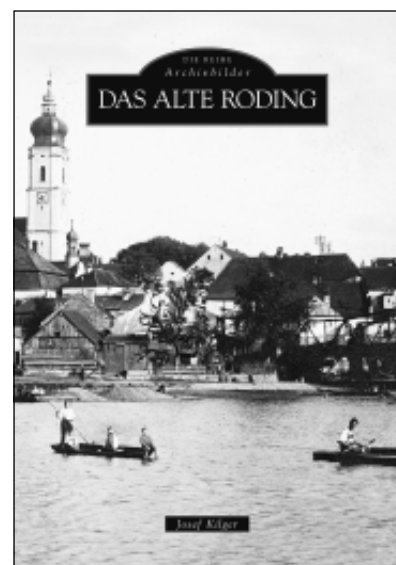
Das erste Kapitel trägt den Titel „Menschen zwischen Franken- und Steigerwald“ und gibt damit das Thema vor: Immer geht es um Menschen. Um ihr Wirken in Schule und Arbeit, in Kirchen und Vereinen, um die Feste, die sie feierten sowie um besondere Ereignisse jener Zeit - ein Kulmbacher Turnerfest von 1897 ist ebenso vertreten wie die Hochwasserkatastrophe in Kronach 1926 oder die Einweihung neuer Kirchenglocken in Memmelsdorf 1951. Jedes Kapitel gliedert sich in rund 16 Bildseiten mit meist zwei Fotos und wird von den Autoren ebenso kurz wie kundig eingeleitet.

Nicht selten sind es scheinbar nebensächliche Details im Bild, die heute interessanter und aussagekräftiger sind als das eigentliche Motiv: Wir begegnen affektierten Hofer Primanern, die sich 1886 in der Pose von Studenten einer schlagenden Verbindung gefallen, Bauersleuten bei einer Feldarbeit, die so gar nicht Klischees von ländlicher Idylle entsprechen will, längst vergessenen Lokalgrößen aus Politik oder Klerus. Oder einer Bürgerfamilie, die sich sorgfältig um die gedeckte Kaffeetafel inszeniert und

uns so heute noch etwas von Kleidungsstil und Habitus vergangener Tage erzählt. Dass die Mehrzahl der Bilder gestellt und nur wenige Schnappschüsse dabei sind, ist sicherlich der früher unhandlichen Kameratechnik geschuldet.

Obwohl die meisten Käufer für ein derartiges Werk wohl aus dem Fränkischen kommen dürften, wäre für andere Interessenten eine Übersichtskarte zwecks leichter geographischer Orientierung wünschenswert gewesen. (Obwohl der Rezensent viereinhalb Jahre in Oberfranken gelebt und gearbeitet hat, kennt er nicht alle erwähnten Gemarkungen.)

Insgesamt stellt das Buch ein attraktives heimatgeschichtliches Kaleidoskop dar, das Interesse zu wecken vermag an der „kleinen“ Geschichte vor Ort, die doch so häufig zu verblassen droht neben Großereignissen auf der politischen Bühne. Roman Schieder



Josef Kilger: Das alte Roding. Erfurt 2010. Sutton Verlag GmbH. ISBN 978-3-86680-649-8. 95 Seiten. 17,90 Euro.

In seine Buchreihe „Archivbilder“ hat der Erfurter Sutton Verlag inzwischen nicht wenige Orte bzw. Städte der Oberpfalz aufgenommen. So auch die frühere Kreisstadt Roding. „die älteste urkundlich erwähnte Siedlung in der Oberpfalz“ (Vorwort von Josef Kilger). Zwar nicht bis ins Jahr 844, wo Roding erstmals in einer Urkunde erwähnt wurde, aber doch in die letzten 150 Jahre reichen die Fotos und die auf diesen abgebildeten Entwicklungen zurück, die in dem Buch zu betrachten sind.

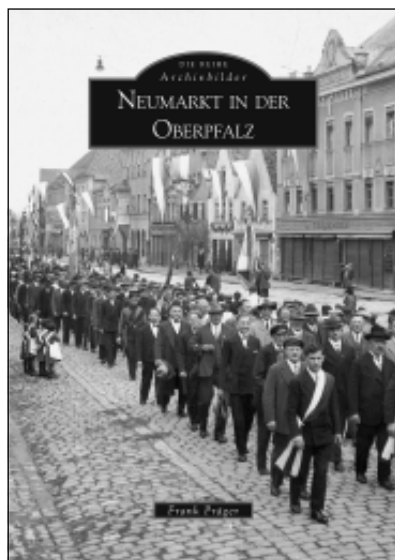
In neun Themengebiete gliedert der Autor seine (Bild)Betrachtungen: Gebäude, Straßen und Ansichten; der Fluss Regen; Sport, Theater, Volksfest, Fasching; Gewerbe, Handwerk, Arbeit; Jung und Alt; Kirche und Religion; Organisationen und Vereine; Krieg; Dorf und Dorfgemeinde. Damit deckt Kilger nahezu alle Bereiche

des Lebens und Alltags ab und geht auch auf einschneidende Ereignisse für die Stadt Roding ein.

Der Wandel in der Baukultur, hervorgerufen etwa durch Besitzerwechsel, Funktionsänderungen, technische Entwicklungen, wird ebenso sichtbar wie die Zentralität als Kreisstadt und die Auswirkungen der Gebietsreform. Den Umgang mit dem Fluss Regen spiegeln Aspekte wie Hochwasser, aber auch die Nutzung des Wassers (Sägewerke) oder der Bau von Brücken. Längst untergegangene Vereine und Einrichtungen (z.B. Brauereien) werden ebenso gewürdigt wie noch bestehende. Auch an kleinen Details (Viehfuhrwerke vs. parkende Autos) lässt sich der Wandel - auch für das Stadtbild und die Baukultur - erkennen.

„Das alte Roding“ ist daher nicht nur ein interessantes Buch für jetzige oder auch ehemalige Einwohner Rodings, sondern für jeden Interessierten am Wandel und der Entwicklung der Oberpfalz in den letzten zwei Jahrhunderten, zumal diese Zeitspanne eben auch mit Fotos dokumentiert werden kann.

Markus Bauer



Frank Präger: Neumarkt in der Oberpfalz. Erfurt 2006. Sutton Verlag. 95 Seiten. ISBN 978-3-86680-053-3. 17.90 Euro

Eine Buchreihe mit dem Titel „Archivbilder“ kann naturgemäß höchstens bis ins 19. Jahrhundert zurückgehen. Denn aus der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts liegen - zumindest für die größeren Städte, und dazu gehört auch Neumarkt - die ersten Fotografien vor. Daher zeichnet Frank Präger einleitend auch „Die Entwicklung Neumarkts im 19. und 20. Jahrhundert“ nach, wobei er zudem darauf verweist, dass die im Buch veröffentlichten Fotos aus der Zeit von 1850 bis 1970 stammen mit Schwerpunkt auf dem Zeitraum von 1900 bis 1945. In drei Themenkomplexe gliedert der Autor seine bildlichen Ausführungen: Auf

Straßen und Plätzen; Ereignisse und öffentliches Leben; Vereine, Sport, Freizeit und Beruf.

Bleiben wir gleich beim letztgenannten Themenbündel: Wahrscheinlich wird es heute den Flugsportverein oder den Rauchclub nicht mehr geben - sie zeigen aber die jeweiligen Zeitumstände, die das Interesse an entsprechenden Hobbys auch hier aufkommen ließen. Nicht mehr denkbar sind heute Aufführungen eines Zirkus, von Moritatensängern oder Volkstheatern im Stadtzentrum - geschweige denn von Viehmärkten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das aber noch gang und gäbe. Auch die Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ über Neumarkt ist dokumentiert.

Nicht verschwiegen werden die Jahre der NS-Diktatur, des Zweiten Weltkrieges und der Wiederaufbauzeit. Aufmärsche, Kundgebungen und sogar der Besuch Adolf Hitlers in Neumarkt sind festgehalten. Einen lebhaften Eindruck kann man sich auch über die Zerstörungen im Krieg in der Stadt Neumarkt verschaffen.

Gerade die letztgenannten Aspekte verdienen Anerkennung, werden diese doch häufig bei ähnlichen Buchprojekten nur am Rande erwähnt oder ganz weggelassen. Gewiss - in einer Stadt wie Neumarkt ist weit mehr Bildmaterial vorhanden als etwa in einer kleinen Marktgemeinde. Aber diese müssen auch erst einmal gesammelt und gesichtet werden. Insofern ist Frank Präger ein Buch mit Vorbildcharakter gelungen. Markus Bauer



Ekkehard Kleine: Bierwanderungen im Bayerischen Wald. Regensburg 2010. Dr. Peter Morsbach Verlag. 116 Seiten. ISBN 978-3-937527-26-0. 16.90 Euro

Aller guten Dinge sind (bisher) drei: Nach den Bierwanderungen rund um Regensburg und rund um München zieht es den Bierwanderer Dr. Ekkehard Kleine mit seinen Begleitern und dem Hund Paul nun in den Bayerischen Wald. Diese Gegend erweist sich nicht nur als eine (ehemals) bärige, sondern auch bierige Region, denn 14 Wandertouren - und damit auch Brauereien sind zu erkunden.

Doch nicht nur das, sondern auch viele geologische, geographische und kulturhistorische Sehenswürdigkeiten vermittelt Kleine dem Leser und Betrachter der vielen Bilder. Dieses Mal sind auch die Erläuterungen zu den Bildern meist im Text in der Nähe der Abbildungen zu finden - klassische Bildunterschriften fehlen aber immer noch.

Neben den auch in den bisherigen Bänden zu findenden Einleitungskapiteln über die Geschichte des Bieres und Brauens sowie eine Übersicht der gängigen Biersorten hat der Autor in diesem Buch ein Kapitel über den Bärwurz, das „Nationalgetränk“ des Bayerischen Waldes, vorgeschaltet sowie über das in dieser Region vielerorts produzierte Material, das Glas. Beides hängt ja auch mittel- oder unmittelbar mit dem Bier zusammen, darf also durchaus hier auch behandelt werden.

Wer die bisherigen beiden Bierwanderer-Bücher gelesen hat, kennt ja bereits den Aufbau der einzelnen Kapitel: Kurzer Überblick mit Adresse und Verbindungsdaten der Brauerei, Beschreibung des Wanderweges mit den auf dem Weg liegenden Sehenswürdigkeiten (Gebäude, Museen, Burgruinen, Schlösser) beziehungsweise Informationen zu bereits verstorbenen oder noch lebenden Prominenten (Künstler, Schriftsteller, Wissenschaftler etc.). Bei der Schilderung dann im Brauereigasthof angekommen, in dem die Einkehr gehalten wird, wird dieser (Geschichte, kulinarische Schmanckerl) sowie die Brauerei (Historie, Ausstoß, Ausstattung) beschrieben. In abgehobenen Kästen werden die Öffnungszeiten des Gasthofes sowie die Biere mit Namen, Stammwürze und Alkoholgehalt aufgeführt. Nach der (virtuellen) Einkehr erfolgt der Rückmarsch, wobei der Weg ebenfalls exakt fixiert wird. Am Ende sowie ab und zu auch zwischendurch kommentiert Hund Paul das Geschehen.

Die im Text beschriebenen Fakten werden ausreichend mit Bildern unterschiedlichen Formats illustriert - sowohl die Sehenswürdigkeiten während der Wanderung als auch die Brauereigasthöfe und die Biere (Flaschen, Etiketten, Filzl, Bierkästen und -fässer) sowie die Brauereien (Sudkessel, Vormaischer, Lagerkeller, Brauwasser). Und bei diesen Wanderungen werden neben alteingesessenen Brauereien auch ganz neue wie etwa die kleine, im Jahr 2001 gebaute Hausbrauerei von Josef Adam in Bodenmais oder die 1. Dampfbierbrauerei in Zwiesel und - nicht zu vergessen in Altbayern mit der Brauerei Hintereder in Chamünster (seit 1377) vorgestellt.

Insgesamt ein gelungenes Buch, das zum größten Teil die Schwächen des ersten Bandes nun gänzlich ausge-

merzt hat. Offen bleibt im Text lediglich, an welchem der vielen in Niederbayern und der Oberpfalz fließenden Flüsse Regen die Brauerei Falter in der Stadt Regen liegt. Zur Not kann man ja eine Landkarte oder einen Atlas zu Rate ziehen. Auf weitere Bände dieser Reihe (Nürnberg!) darf man also gespannt sein. Markus Bauer



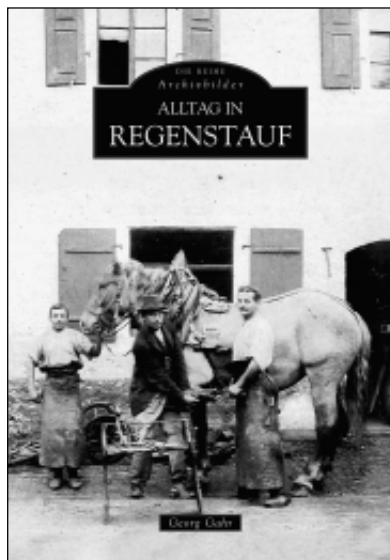
Carin Dennerlohr/Günter Moser: Da kann ma's aushalten. Menschen und Geschichten aus dem Landkreis Neumarkt. Amberg 2010. Buch & Kunstverlag Oberpfalz. ISBN 978-3-935719-64-3. 116 Seiten. 24,90 Euro.

Es ist ein guter Brauch, dass Marktgemeinden, Städte und auch Landkreise immer wieder Bücher über sich herausbringen - Abhandlungen über interessante Einzelthemen, Bildbände mit alten Ansichten oder auch Gesamtdarstellungen. Dass aber vor allem die kompakten Beschreibungen kommunaler Gebietskörperschaften nicht nur im Hinblick auf die handelnden Personen, sondern auch aufgrund der rasanten Entwicklungen eine immer geringere Halbwertszeit haben, ist gerade in den vergangenen Jahrzehnten deutlich geworden - Stichworte „Globalisierung“, Vernetzungen, Regionalisierung.

Der Landkreis Neumarkt hat nun sein neues Landkreisbuch vorgelegt - erarbeitet von den Journalisten Carin Dennerlohr und Günter Moser. Die Autoren gehen dabei einen etwas anderen Weg als in vergleichbaren bisherigen Werken. In neun Beiträgen stellen sie verschiedene allgemeine Aspekte vor: so die Entwicklung des Landkreises vor dem Hintergrund von Aussagen und Leistungen des Landrats Albert Löhner. Zum Brauchtum gibt Kreisheimatpfleger Rudi Bayerl Auskunft. Weitere Themen wie Natur und Umwelt, Essen und Trinken, Geschichte, Wirtschaft und (Jung)Unternehmer oder Soziale Fürsorge werden zumeist exemplarisch anhand bewährter, erfolgreicher und angesehener Beispiele (u.a. Umweltbildungs-

und Regionalentwicklungszentrum Haus am Habsberg, Krankenhaus Neumarkt) abgehandelt. Das gleiche Konzept gilt für die 19 Kommunen des Landkreises, von denen jeweils ein herausragendes, bekanntes Detail (Kultur, Brauchtum, Baudenkmäler, Festspiele, Pflanzen- und Tierwelt, Geologie, Geschichte, Religion/Konfessionen, Sehenswürdigkeiten) herausgenommen und vorgestellt wird. Kurze Erläuterungen zu den Gemeinderunden die Präsentationen ab. Meist werden die Schilderungen und Beschreibungen auf Personen herunter gebrochen, sodass die Darstellungen noch lebendiger werden. Auch die Vielzahl an durchgehend vierfarbigen Bildern trägt dazu bei.

Der Untertitel des Buches steht also zu Recht. Dieses neue Werk kann nicht nur den Einheimischen oder Urlaubern, die sich im Landkreis Neumarkt erholen wollen, dienlich sein. Es kann auch Vorbild für andere Landkreise und Kommunen sein, sich zeitgemäß darstellen. Markus Bauer



Georg Gahr: Alltag in Regenstau. Erfurt 2009. Sutton Verlag. 127 Seiten. ISBN 978-3-86680-553-8. 17,90 Euro

Entwicklungen aufzeigen, nicht mehr Vorhandenes vor dem Vergessen bewahren. Dieser Aufgaben kommen die Bücher der Reihe „Archivbilder“ nach - auch das von Georg Gahr, einem der Ortsheimatpfleger des Marktes Regenstau.

Wie in den anderen Werken dieser Reihe zeichnet auch Gahr die Genese Regenstaus in den zurückliegenden zwei Jahrhunderten nach, zumal aus der Zeitspanne auch die Fotos stammen. Interessant sind jedoch die von ihm gewählten Themen der Kapitel, die auch ein erstes Licht auf die Struktur des Ortes werfen: Die Hauptstraße - Lebensader des Ortes; Vergnügliche Seiten des Alltagslebens; Handwerk und Gewerbe; Bedeutende Ein-

richtungen; 150 Jahre Bahnhof Regenstau.

An den Ausgangspunkt stellt Gahr aber ein Gemälde, das die Einfahrt nach Regenstau um 1800 aus Richtung Westen zeigt. Als Stadt am Fluss Regen gehören natürlich auch Brücken zu den wichtigen Einrichtungen, aber auch die Erfahrung mit dem Hochwasser ist wichtig. Interessant sind die entlang der Hauptstraße angesiedelten Betriebe, die Reminiszenzen an den Kunstmaler Fritz Wurmdobler oder auch die Gegenüberstellung der gleichen Ansicht aus den Jahren 1905 und 1965. Der Autor informiert aber auch über das Braurecht und den bereits 1857 gegründeten und bis heute existierenden Krankenunterstützungsverein der Maurer und Zimmerer (eine echte Besonderheit). Auch Motorräder (Braco) wurden einst hier gefertigt. Vorbildhaft für andere Orte ist die Dokumentation früherer Fabriken und Unternehmen, die in den Jahren des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders blühten, dann aber von der Bildfläche verschwanden.

Nicht immer verlassen darf man sich jedoch auf eventuell in alten Fotos fixierte Jahreszahlen. Bei den von Gahr ausgewählten Faschingsfotos hat sich bei einem ein Fehler eingeschlichen. Das macht aber auch deutlich, dass noch viel Arbeit zu leisten ist, um die Daten und Fakten exakt den Bildern zuordnen zu können. Nichtsdestotrotz ist Gahrs Buch - vor allem wegen der vielen Fotos von Firmen, Fabriken und Betrieben - ein Vorbild für weitere ähnliche Projekte. Markus Bauer



Winning Moves Deutschland GmbH: Monopoly Oberpfalz. Düsseldorf 2009. www.winningmoves.de 39,95 Euro

In Kooperation mit dem Regionalmarketing Oberpfalz erschien bereits 2009 eine Oberpfalz-Edition des weltberühmten, legendären Spiels. Die Regeln und der Ablauf des Spiels bedürfen in diesem Kontext keiner Erläuterung. Interessant hingegen sind die auf die Oberpfalz bezogenen Details.

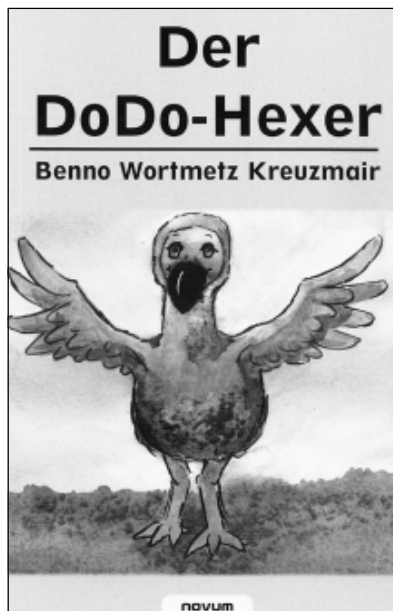
So finden sich an der Stelle der verschiedenenfarbigen und unterschiedlich teuren Straßen die sieben Oberpfälzer Landkreise. Warum aber für die Badstraße die Altmühlstadt Dietfurt mit dem Chinesenfäsching erhalten musste und dann bereits die Kreisstadt Neumarkt mit dem Lothar-Fischer-Museum kommt, entzieht sich

der Kenntnis des Rezensenten. Dass die Stelle der Schlossallee die Regierungshauptstadt Regensburg und die Parkstraße die freie Kreisstadt Weiden einnehmen, erscheint verständlicher. Der Spieler sieht auf dem Spielbrett Sehenswürdigkeiten der jeweiligen Orte (Waldsassen: Kappel; Amberg: Brille; Hirschau: Monte Kaolino). Warum für den Landkreis Regensburg aber neben Kallmünz zwei Donau-Orte (Donaustauf: Walhalla; Wörth: Schloss) ausgewählt wurden, ist ebenfalls nur schwer nachvollziehbar. Böte doch der westliche Landkreis Regensburg sicher auch die eine oder andere Sehenswürdigkeit.

Als Bahnhöfe dienen der Hauptbahnhof Regensburg, der Bahnhof Amberg sowie der Flugplatz Weiden-Latsch und der Parallelhafen Bachhausen. Weitere regionale Spezifika sind in den Gemeinschafts- und Ereigniskarten eingearbeitet: Rossmarkt Berching, Max-Reger-Tage Weiden, Uni-Klinikum Regensburg, Fachhochschule Amberg-Weiden.

Am schönsten ist es sicherlich, wenn Bewohner aus unterschiedlichen Ecken der Oberpfalz dieses Monopoly spielen. Dann schlägt sicher der Lokalpatriotismus durch. Markus Bauer

Diverse Belletristik - Literatur verschiedener Genres



Benno Wortmetz Kreuzmair: Der DoDo-Hexer. Oder: Der Tritt mit dem Versfuß. Neckenmarkt/Wien/München 2008. novum Verlag. ISBN 978-3-85022-322-5. 29 Seiten. 13,50 Euro

Im Hauptberuf ist Benno Kreuzmair Anwalt, darüber hinaus Lokaljournalist und Schauspieler auf der heimischen Bühne im niederbayerischen

Willersdorf, wo es ihn von der bayerischen Landeshauptstadt verschlagen hat. Und ein wesentliches Augenmerk legt er auf zwei Dinge: die Sprache und die Philosophie. Aus diesen Ecken setzt sich auch der Titel des Buches zusammen. Doch lassen wir den 64-Jährigen selbst zu Wort kommen: „Do Do ist englisch für: ‘Tu, Tu!’ und japanisch für: ‘Weg Weg‘. Eigentlich wollte ich ein Buch „To Do“ schreiben. Das schob ich ein Jahr vor mir her. Das ‘To’ ärgerte mich. Ich lasse mir nichts sagen, am wenigsten von mir selbst. Das Ziel hinderte mich wegzugehen, den Weg zu gehen.“ So viel zum Einstieg!

Ein weiteres Charakteristikum in Kreuzmairs Opus ist der Rhythmus, knüpft er doch an die Hexameter des aus der griechischen Antike stammenden Literaten Homer an. Dazu das bewusste Vermengen von Doppeldeutigkeiten deutscher Begriffe, nicht alltägliche Wortspiele, neue Sinnzusammenhänge zusammengesetzter Wörter. So macht er sich Gedanken etwa über „Die Zeit Spanne“, den „Sinn-Wahn“ oder das „Bewusst Sein“. Dem Wortsynonym zu „Beginn“ (Anfang) widmet er beispielsweise eine Trilogie (drei Texte), wobei die erste den Titel „Den An gefangen“ hat. Aber auch Alltäglichkeiten beschreibt er auf seine ganz spezifische Art („Sprudel im Gedärm“) und gibt Ratschläge zur Heilung und Linderung.

Angesichts von immer mehr Anglizismen in der deutschen Sprache bildet Kreuzmairs Büchlein einen ganz anderen, zugleich aber heiter-abstrusen Weg, sich wieder bewusster mit der deutschen Sprache zu beschäftigen und über diese nachzudenken. Ein Nachdenken kann nämlich sehr schnell zu einem Vordenken werden - mit oder ohne Hintergedanken: Geh hinter! - Danke! In ea (oder) ali mente - aber da sind wir bei der lateinischen Sprache. Markus Bauer

Wie werde ich Rezensent?

Sie sind auf den Geschmack gekommen, vielleicht auch mal eine Rezension zu schreiben?

Wer ein Buch, eine CD, eine DVD, ein Spiel oder ein anderes Medium hier besprechen will, braucht dem Herausgeber nur die Daten (Autor, Titel, Verlag) des zu besprechenden Mediums mitteilen. Es sollte aber neu sein, zumal Verlage entsprechende Rezensionsexemplare auch nur eine bestimmte Zeit zur Verfügung stellen.

Dann fordert die Redaktion ein kostenloses Besprechungsexemplar an. Ob's in jedem Fall klappt, kann natürlich nicht garantiert werden. Doch das Möglichste wird versucht! Für weitere Auskünfte steht der Chefredakteur gerne zur Verfügung.



Helga-Maria Junghans: Das geträumte Leben. Erzählungen. Berlin 2010. Frieling Verlag. 108 Seiten. ISBN 978-3-8280-2846-3. 9,50 Euro.

Vier Erzählungen, die Abschied und Neuanfang zum Inhalt haben und eine moderne Form der Emanzipation präsentieren, beinhaltet das Erstlingswerk der 1937 in Salzburg geborenen und seit gut 30 Jahren in Beratzhausen in der Oberpfalz lebenden und wirkenden Autorin, die in initiatischer Gesprächstherapie und Meditation ausgebildet ist, mit ihrem Gatten Fritz eine Naturheilpraxis führte und bis 2008 auch Seminare in psychologischer Physiognomie und Mediation anbot.

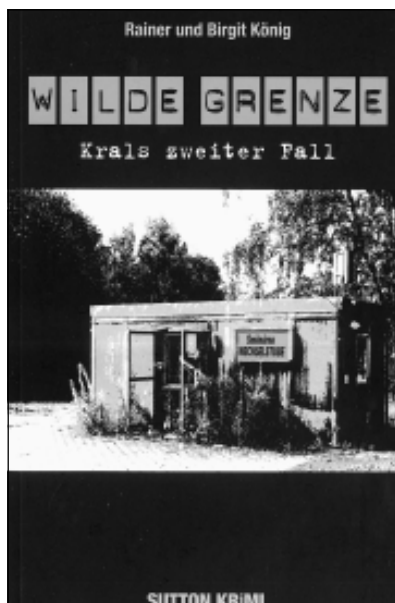
In gewisser Weise spiegelt der Buchtitel auch viele Erfahrungen der Autorin aus ihrer langjährigen beruflichen Tätigkeit in von ihr und ihrem Mann durchgeführten Seminaren in psychologischer Physiognomie, initiatischer Gesprächstherapie und Meditation. „Ich versuche, in den Geschichten nicht nur ein spezifisches Geschehen zu erzählen, sondern Menschen Hoffnung zu geben. Ein Neubeginn ist immer möglich“, lautet die Erfahrung von Helga-Maria Junghans, die auch in den vier Erzählungen mit zum Teil mystischen Aspekten und Elementen immer durchschimmert.

Patienten hatten sie immer wieder darauf angesprochen, ihre inneren Bilder zu Papier zu bringen, diese - wie sie jetzt sagt - „in irdische Geschichten zu kleiden“. So nahm sie den schon gesponnenen Faden auf und machte sich an die Arbeit. Entstanden sind die vier Erzählungen, die zugleich Abschied und Neubeginn zum Inhalt haben. In der titelgebenden Erzählung gelingt es einer Journalistin, sich nach und nach von ihrem besitzergreifenden Ehemann zu lösen, einem eloquenten wie abgebrühten Verleger. Auch in der Geschichte „Das Lied der Am-

sel“ geht es um eine literaturbegeisterte Frau, die mit ihrer Beziehung hundert und ihr Leben grundsätzlich hinterfragt. In der zweiten Erzählung fordert ein Geist dazu auf, sich selbst zu erkennen, um mit sich und seiner Umwelt ins Reine zu kommen. Und auch in der ersten Geschichte hilft eine übersinnliche Macht namens Baptiste der verlassenen Nathalie, die Trennung von ihrem ehrgeizigen Mann zu verarbeiten. „Der Mensch scheut oft vor Ängsten und Schmerzen zurück, die ihn aber reifer machen würden für Krisen“, ist eine Erfahrung von Helga-Maria Junghans. Mit ihren lebensnahen Geschichten will sie solchen Menschen Hoffnung geben.

Ein ihr ganz besonders wichtiger Aspekt, der auch in den Erzählungen immer wieder durchschimmert, ist das Urvertrauen, das heutzutage häufig bei den Menschen nicht mehr vorhanden scheint. Dieses drückt sich in erster Linie in den Erzählungen sowie in Aussagen der Bibel aus. Für die Buchautorin, die sich selbst als „tiefgläubig“ bezeichnet, ist die Bibel „ein tief mystisches Werk“. So begegnen dem Leser auch in den Erzählungen manche mystische, ja geheimnisvolle Figuren, die aber Hoffnung und Zuversicht verkörpern bzw. ausdrücken. Mit diesen Gestalten will sie den heute oft säkularisierten Menschen, die nicht die Bibel für sich als Leitbild akzeptieren können, einen neuen Blickwinkel bieten. „Ich nutze diese Bilder, um einen Weg für den Menschen zu finden, der letztlich Kraft aus dieser anderen Welt schöpfen soll“, betont die langjährige Therapeutin, die inzwischen bereits an ihrem zweiten Buch arbeitet.

Markus Bauer



Rainer und Birgit König: Wilde Grenze. Kral's zweiter Fall. Erfurt 2009. Sutton Verlag. 188 Seiten. ISBN 978-3-86680-564-4. 13,90 Euro.

Neue Helden hat das Land: Siggie Baumeister, Kluffinger, Simon Polt, oder wie sie alle heißen. Nicht in den Metropolen ermitteln sie, sondern auf dem Land, in der Eifel, im Allgäu in einem niederösterreichischen Weinbaurdorf etc. Regionalkrimis haben Konjunktur, eine Region ist jetzt dazugekommen, vor gut 20 Jahren noch das Ende der Welt, seit der Wendezeit aber hoch frequentiertes Durchgangsgebiet: die Gegend um Selb, Hof, Asch, Eger, entlang einer Grenze, die kaum mehr eine ist. Und da kommen nicht nur die braven Menschen zusammen, auch hier sind die bösen Buben wieder mal einen Tick schneller. Da heißt es dagegen halten. Krimiautor Rainer König, zunächst Seemann, dann drei Jahrzehnte Gymnasiallehrer in Selb, hat (zusammen mit seiner Tochter Birgit, ihres Zeichens Zollfahnderin) seinen Ermittler Jan Kral zum zweiten Mal ins Rennen geschickt, um für Recht und Ordnung zu sorgen. Nach dem Erstling „Wilder Mann“, in der ehemaligen DDR angesiedelt, jetzt also mit „Wilde Grenze“ Kral's zweiter Fall, der mit einem mysteriösen Leichenfund im Grenzgebiet beginnt. Kral, eigentlich Oberstudienrat am Selber Gymnasium, nebenher Dozent an der Polizeischule, wird als Übersetzer und Verbindungsmann an eine deutsch-tschechische Polizei- und Zolldienststelle in Eger abgestellt, sozusagen als temporärer Seiteneinsteiger. Sein Partner dort: Kapitän Josef Brückner, Chef der dortigen Kripo. Ein grandioses Ermittlerduo, unkonventionell, kritisch, clever, ein Deutscher mit tschechischen Wurzeln, ein Tscheche mit deutschen Wurzeln, und beide spüren bald, dass sie sich aufeinander mehr verlassen können als auf die jeweils eigenen Kollegen. Der Fall entwickelt bald eine ungeheure Eigendynamik: da geht's um Mord, Entführung, Erpressung, Geldwäsche, Menschenhandel, Prostitution, da heißt es sich behaupten zwischen kleinen und großen Gaunern, zwischen Russenmafia, dubiosen Bauunternehmern, korrupten Polizisten, überforderten Vorgesetzten und angereisten Staranwälten. Eine spannende, zügig erzählte Geschichte, nicht ohne (Sprach-)Witz und Ironie, mit viel Lokalkolorit, auch die immer noch wirksame problematische gemeinsame Geschichte mit Naziherrschaft und Vertreibung wird nicht ausgespart. Und dann die actionreiche Lösung des komplexen Falles: filmreif.

Randolf Jeschek

Zur Kontaktaufnahme:

**Die Besprechung
Redaktion - Markus Bauer
Telefon: 0171-6507799
kontakt@pr-bauer.de**

Bücher zum Thema (Sudeten)Deutsche und Tschechen



Stephanie van de Loo: Versöhnungsarbeit. Kriterien - theologischer Rahmen - Praxisperspektiven. Stuttgart 2009, Kohlhammer Verlag. 422 Seiten. ISBN: 978-3-17-020717-2. 39,90 Euro.

Versöhnung entsteht nicht von selbst, sie muss mühevoll erarbeitet werden. Aber wie? Van de Loo geht bei der Suche nach einer Antwort von einer grundsätzlichen Studie des Münsteraner Fundamentaltheologen Jürgen Werbick aus. Sie entfaltet dessen Grundmodell unter Einbeziehung psychologischer, pastoraltheologischer und religionspädagogischer Erkenntnisse zunächst hinsichtlich der „interpersonalen Versöhnung“, bei der konkrete Menschen aufeinander zugehen. Im Anschluss daran untersucht sie, welche der dabei gewonnenen Erkenntnisse unmittelbar oder abgeändert oder mit anderem Akzent auch auf die „soziale Versöhnung“, d. h. auf die Versöhnung zwischen Gruppen, angewendet werden können. Dabei nimmt sie die innergesellschaftliche bzw. binnennationale Versöhnung in den Blick. Als Prototypen wählt sie zum einen die Spannungen zwischen den einstigen Verfolgern und den einstigen Verfolgten nach dem Zusammenbruch totalitärer Systeme und zum anderen die kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb von Bosnien-Herzegowina. Aus den insoweit entwickelten Gedanken zur sozialen Versöhnung können auch Erkenntnisse für die grenzüberschreitende Versöhnung, wie sie etwa die Ackermann-Gemeinde betreibt, gewonnen werden. Zu den grundsätzlichen Schwierigkei-

ten, die bei allen Arten von Versöhnungsprozessen auftreten, zählt der Umgang mit Schuld: Dazu wird empfohlen, die Frage, wer Schuld auf sich geladen hat, durchaus zu stellen, aber keinesfalls zur Voraussetzung von Versöhnung zu machen, dass sie beantwortet wird und jemand sich ausdrücklich für schuldig erklärt. Eine eigenständige Rolle wird der Vergebung zugewiesen. Sie soll kein notwendiger Schritt im Versöhnungsprozeß sein, sondern als rein innerpersönlicher Vorgang wirken, der nicht vom Verhalten der Täterseite abhängt, nicht von einer Bitte um Vergebung, ja nicht einmal von einer erkennbaren Umkehr oder Reue. Überraschend ist, was über das Verhältnis von christlichem Glauben und Versöhnungsbereitschaft gesagt wird: „Eine christliche Rede von Vergebungsbereitschaft, die Versöhnung als aus der Nachfolge Christi und aus der Erfahrung der Vergebung durch Gott erwachsende Verhaltensmaxime verkündigt, ... steht in der Gefahr, zu der Erwartungshaltung auszuwachsen, dass eine Haltung der Unversöhnlichkeit christlichem Glauben widerspricht“ (S. 112). Soll das etwa heißen, daß Unversöhnlichkeit christlichem Glauben gemäß ist?

Aus der Untersuchung lassen sich auch für die Praxis hilfreiche Anregungen gewinnen. Für deren Umsetzung könnte es sich aber als Hürde erweisen, dass sich die Arbeit als Dissertation naturgemäß einer wissenschaftlichen Fachsprache bedient und demgemäß schwere Kost ist für diejenigen, die auf der „Graswurzelebene“ - ein Lieblingswort der Verfasserin - an der Völkerversöhnung arbeiten.

Walter Rzepka

Biographien und Erinnerungen



Gerhard und Renate Croll: *Gluck. Sein Leben. Seine Musik.* Kassel 2010. Bärenreiter Verlag. ISBN 978-3-7618-2166-4. 287 Seiten. 36,95 Euro.

„Manchmal muss man sich über die Regeln hinwegsetzen und selbst welche machen, um große Effekte zu erzielen.“ Christoph Willibald Gluck, der große Opernreformer des 18. Jahrhunderts, wusste ganz genau, wovon er sprach, er kannte die Regeln, hatte sein Handwerk von der Pike auf gelernt, war in die Ära Metastasio eingewachsen wie die anderen Großen seiner Zeit auch. An Pietro Metastasio, dem Cheflibrettisten der italienischen Opera seria des 18. Jahrhunderts, kam keiner vorbei. Seine 27 Libretti wurden jeweils bis zu 60mal vertont, von Caldara, Galuppi, Graun, Händel, Hasse, Jomelli, Porpora, Traetta, Vivaldi und wie sie alle heißen. Am Anfang seiner Laufbahn war er selbst Reformator, er war es vor allem, der die bunte, vielfältige, absonderliche, geradezu anarchische barocke Opernproduktion am Ende des 17. Jahrhunderts bändigte, straffte, reinigte, verfeinerte. Er verwendete ausschließlich historisch-mythologische Stoffe, drei Akte gab es mit jeweils zehn bis 15 Szenen, meist nur sechs Personen, Handlung (Rezitative) und Reflexion (Arien) wurde konsequent getrennt. Diese Systematik war stilbildend, stilbeherrschend, hatte lange Zeit Vorbildcharakter. Aber wie es halt mit der Zeit so geht, das Vorbildliche, nahezu Vollkommene wird irgendwann eintönig, schematisch, verknöchert, einengend. Auch (und vor allem) Gluck, der seinen ersten großen Erfolg mit *Artaserse* (Text natürlich von Metastasio) hatte und als Opera-seria-Komponist sich die musikalische Sprache seiner Zeit perfekt angeeignet hatte, fühlte mit der Zeit die Enge, die Lebllosigkeit und Gekünsteltheit dieser streng schematisierten Gattung. In den 1760er Jahren machte er sich auf den langen, steinigen Weg der Reform, getreu den Grundprinzipien Einfachheit, Wahrheit, Natürlichkeit. Ein steiniger Weg, denn welcher große Sänger verzichtet schon freiwillig auf virtuose Selbstdarstellung, welches Publikum auf vertraute Handlungsabläufe?

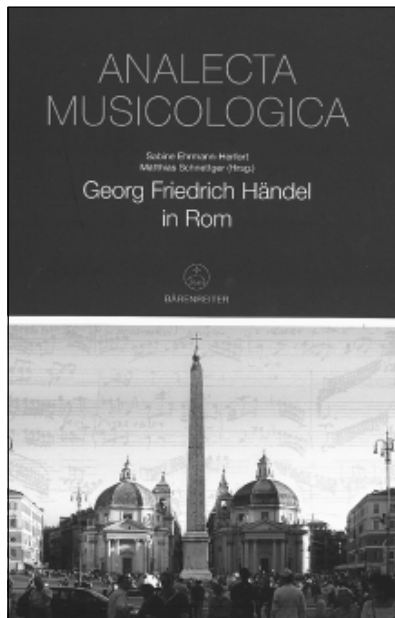
Im Vergleich zu seiner musikhistorischen Bedeutung, zu seiner musikalischen Potenz ist Christoph Willibald Gluck immer noch unterrepräsentiert im heutigen Bewusstsein. Ein wenig Abhilfe könnte da die neue Biografie *Gluck. Sein Leben. Sein Werk* von Gerhard Croll und seiner Frau Renate schaffen, die den Lebens- und Schaffensweg Glucks ausführlich nachzeichnen. Das Buch wendet sich an ein breites Publikum, lässt es aber dabei trotzdem nicht an Detailtreue und fundierter Wissensvermittlung fehlen. Wie könnte es auch anders sein, ist Croll doch prädestiniert für diese Arbeit. Als (inzwischen emeritierter) Professor für Musikwissenschaft in Salzburg war er Editionsleiter der Gluck-Gesamtausgabe und ist Her-

ausgeber der *Gluck-Studien*. Fünf Jahrzehnte Gluckforschung gingen in diese Biografie ein, die nicht nur dem Musikfreund, sondern auch dem Fachmann einiges Neue bringen dürfte. Geboren bei Berching als Sohn eines Försters, verbrachte Gluck die drei ersten Lebensjahre in der Oberpfalz, wuchs danach in Böhmen auf. Die musikalische Ausbildung begann in Prag und Wien, dann kamen, wie bei vielen anderen deutschsprachigen Musikern auch, wichtige Jahre in Italien, zum Lernen natürlich, aber auch die ersten Erfolge als Opernkomponist stellten sich ein. Ein Jahr in London folgte, die bedeutsame Begegnung mit Händel, dann einige Jahre mit Wandertruppen quer durch Europa. Schließlich wurde er sesshaft in Wien, die Arbeit am Kaiserhof begann, unterbrochen durch „Arbeitsreisen“ nach Italien und mehrere längere Aufenthalte in Paris mit zahlreichen wichtigen Opernproduktionen. Croll schildert ausführlich diese Lebensstationen, befragt dabei minutiös die zeitgenössischen Quellen - Akten, Briefe, Erinnerungen, Tagebücher etc. - und vermittelt dabei nicht nur ein anschauliches Bild Glucks, sondern auch der wichtigen Personen in seinem Umfeld. Besonders aufschlussreich dabei ist der Bericht des berühmten englischen Reisenden in Sachen Musik Charles Burney, der Gluck in Wien besuchte. Der meist als „widrig“, herrisch und schroff abweisend geschilderte Gluck erwies sich nach Burney ganz privat als kontaktfreudiger, lebenswürdiger und impulsiver Mensch, wenn er in seinem Gegenüber einen aufgeschlossenen und klugen Gesprächspartner fand. Und das war der Musiker und Musikhistoriker Burney allemal.

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen natürlich Glucks Opern. Von den Opera-seria-Anfängen über die Aneignung der französischen Opera comique bis zu den großen Reformopern werden sie alle behandelt, zumindest die Entstehungsgeschichte und die Handlung erzählt Croll, bei den wichtigen Opern erläutert er auch die musikalische Umsetzung, ohne zu sehr ins musikwissenschaftliche Detail zu gehen. Darüber hinaus, und das ist besonders verdienstvoll, macht Croll mit den Produktionsbedingungen vertraut. Und dass qualitätsvolle Arien aus weniger erfolgreichen Opern einfach später Wiederverwendung fanden, dass bei Zeitmangel reihenweise frühere Musik recycelt wurde, dass Sängern die Arien auf den Leib geschneidert wurden etc., all das war gang und gäbe in dieser Zeit und somit auch bei Gluck. Und dass eine glückliche personale Konstellation nötig war, um so ein Epochenmachendes Werk wie den „Orfeo“ auf die Bühne zu bringen. Die Chemie musste stimmen, die richtigen Leute mussten sich zum richtigen Zeit-

punkt am richtigen Ort treffen und zusammenarbeiten: Arbeitgeber wie das österreichische Kaiserpaar, ein Theaterdirektor wie Graf Giacomo Durazzo, ein Librettist wie Ranieri de Calzabigi, ein Sänger wie Gaetano Guadagni, das Genie eines Komponisten wie Christoph Willibald Gluck.

Randolf Jeschek



Georg Friedrich Händel in Rom. Beiträge der Internationalen Tagung am Deutschen Historischen Institut in Rom, 17. - 20. Oktober 2007. Analecta musicologica, Band 44. Hrsg. von Sabine Ehrmann-Herfort und Matthias Schnettger. Kassel 2010. Bärenreiter-Verlag. 358 Seiten. ISBN 978-3-7618-2130-5. 59 Euro.

„Sicherlich gibt es keinen Ort auf dieser Welt, der dem Reisenden größere Freude und mehr Gewinn bringt als Italien. Das Angesicht dieses Landes ist von so viel Besonderheit und die Werke der Natur von so großem Zauber, dass man Gleiches in keinem anderen Land Europas antrifft. Es ist die große Schule der Musik und der Malerei und enthält die edelsten Werke der Statik und Baukunst aus Antike und moderner Zeit.“ Was der englische Reisende Joseph Addison hier schrieb, das galt zu seiner Zeit (ca. 1700) genauso wie hundert Jahre vorher oder hundert Jahre später, in gewisser Weise heute noch. Sei es der junge Adelige auf seiner „Grand Tour“, der Künstler auf dem Weg zum antiken Erbe oder der Musiker, der bei den großen italienischen Kollegen lernen wollte, alle zog es in den Süden, vorzugsweise nach Rom. Auch Georg Friedrich Händel, 1705 noch Mitglied des Opernorchesters im Theater am Gänsemarkt in Hamburg und mit ersten Kompositionen bereits hervorgetreten, machte da keine Ausnahme. Fünf Jahre verbrachte er in Itali-

en, davon zwei in Rom: 1707/1708. Dreihundert Jahre danach fand am Deutschen Historischen Institut in Rom eine Internationale Tagung statt, die sich diesem römischen Aufenthalt Händels widmete. Die Beiträge zu dieser Veranstaltung (in deutscher, englischer und italienischer Sprache) liegen jetzt in Buchform vor, herausgegeben von Sabine Ehrmann-Herfort und Matthias Schnettger in der Reihe Analecta musicologica des DHI. „Ziel der Tagung war es“, so die Herausgeber, „die kurze, doch für Händels weiteres Wirken prägende Phase seines Aufenthalts in der ewigen Stadt zu untersuchen und neue Ergebnisse dazu zusammenzutragen, um so einerseits zu einer fundierten Einschätzung der Bedeutung des Italien-Erlebnisses für Händel zu kommen und andererseits die weitere Erforschung dieses Abschnitts in der Biografie des Komponisten zu stimulieren. Um die skizzierten Ziele zu erreichen, hatte die Konferenz zwar einen musikhistorischen Schwerpunkt, folgte zugleich aber einem interdisziplinären Ansatz und vereinte neben musikwissenschaftlichen auch historische, kunsthistorische und theologische Beiträge.“

Den Einführungsvortrag zum Thema „Ein Lutheraner in Rom. Komponieren im Kontext der Konfessionen“ hielt Silke Leopold, die im letzten Jahr ein viel beachtetes Buch über Händels Opern herausbrachte. „Georg Friedrich Händel ist vermutlich der einzige Komponist der Musikgeschichte, der Kirchenmusik für drei, womöglich sogar für vier Konfessionen komponiert hat, ohne dabei jemals dem eigenen Bekenntnis untreu zu werden. Von Herkunft und Erziehung Lutheraner, fand er seine erste Anstellung als Organist am Dom zu Halle, der seit 1688 Sitz der evangelisch-reformierten Gemeinde war. In Italien komponierte er katholische Kirchenmusik, in England anglikanische.“ Wie war das also, wenn ein Lutheraner sich in die Höhle des (katholischen) Löwen wagte? Und ist katholische Kirchenmusik anders als lutheranische? „Wie kann Musik konfessionelle Grenzen überspringen, die ansonsten weitgehend unüberwindbar erscheinen?“ Zunächst die grundsätzliche These Leopolds: „Musik allein ist niemals ideologisch, nicht in religiösen, nicht in politischen Zusammenhängen; es sind immer die Texte oder die Kontexte, die sie dazu machen. Es gibt keine nationale, keine katholische, keine Unterschicht- oder Oberschichtmusik, es gibt nur Musik, die durch bestimmte traditionelle oder aktuelle Zuweisungen dazu gemacht wird.“ Und um diese „gemachte“ katholische Musik komponieren zu können, musste Händel sich nicht verbiegen, er musste nicht gleich konvertieren. Diese Musik zu schreiben ist kein persönliches Bekenntnis,

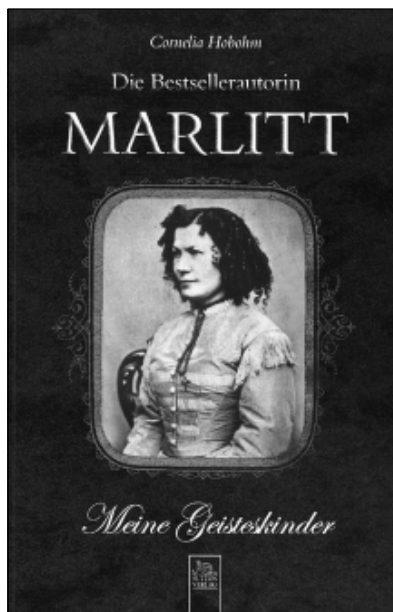
sondern ein künstlerischer Akt: „Wenn Händel für den katholischen Ritus komponiert, schlüpft er genauso in eine Rolle wie bei der Komposition anglikanischer Musik.“ Die künstlerische Einfühlung in Texte gleich welcher Art ist es also, was dem Komponisten abverlangt wird, so wie er auch ein Opernlibretto mit all seinen Leidenschaften und Affekten glaubhaft umsetzen muss.

Der erste Teil des Bandes skizziert sodann ein politisch-gesellschaftliches Panorama des päpstlichen Rom in der Zeit Clemens' XI., und schildert die protestantisch-theologische Sicht auf Papsttum und Katholizismus in diesen Jahrzehnten, um so die Anschauungen, mit denen Händel nach Rom gekommen sein dürfte, fassbar werden zu lassen. Ein weiterer Beitrag beleuchtet den Umgang mit Protestanten im päpstlichen Rom um 1700. Der zweite Teil untersucht das musikalische und kompositorische Umfeld, das Händel antraf, als er nach Rom kam. Die römische Musik Händels wurde ebenso durch deutsche Komponisten, z.B. Reinhard Keiser, wie die in Rom zeitweise wirkenden Musiker Alessandro Scarlatti, Agostino Steffani und Francesco Antonio Urio beeinflusst. Außerdem wird das breite Spektrum der römischen Oratorien der Jahre 1707 bis 1708 in den Blick genommen. Im dritten Teil geht es um die römischen Kompositionen Händels und die Kunstpatronage in der Stadt am Tiber um 1700. Händels italienische Zeitgenossen Alessandro Scarlatti, Antonio Caldara und Arcangelo Corelli waren alle in Rom präsent, und ihre Werke wurden beizahlreichen Veranstaltungen, die sicherlich auch der junge Händel besucht hat, aufgeführt. Große Ausstrahlung und prägende Wirkung auf Händels musikalische Vorstellungen hatte auch die 1690 in Rom gegründete Accademia dell'Arcadia, der alle wichtigen Kunstschaffenden in der Ewigen Stadt um 1700 angehörten. Des Weiteren wird das Mäzenatentum in Rom dieser Zeit aus kunsthistorischer und musikwissenschaftlicher Perspektive erörtert.

Randolf Jeschek

Vorschau auf „Die Besprechung“ Ausgabe 1/2011

Es erwarten Sie Bücher u.a. zu den Themen „Die Beatles und die Philosophie“, „Adam Ries“, „Subjektorientierte Erwachsenenbildung“, „Fürther Verkehrsgeschichte“ sowie „Deutsche und Ukrainer 1914 - 1939“.



Cornelia Hobohm: Die Bestsellerautorin MARLITT - Meine Geisteskinder. Erfurt 2010. Sutton Verlag. 128 Seiten. ISBN: 978-3-86680-597-2. 14,90 Euro.

Als waschechter Franke ist es mir ein besonderes Anliegen, seit dem Fall der Mauer mehr über das Nachbarland Thüringen zu erfahren. Das vorliegende Buch befasst sich ausgiebig mit der Thüringerin Eugenie John, die als E. Marlitt (1825 - 1887) eine Karriere als Bestsellerautorin im 19. Jahrhundert machte. Sie wurde am 5. Dezember 1825 in Arnstadt, einem Ort im kleinen Thüringer Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen, geboren. Friederike Henriette Christiane Eugenie John war das zweite von fünf Kindern des Kaufmannes J.F. Ernst John und seiner Frau Johanna, geborene Böhm. Eugenie John wächst in einem musisch interessierten und die Kunst fördernden Elternhaus auf. Sie ist ein intelligentes, waches und neugieriges Kind. Ihr musikalisches Talent wird auch vom ortsansässigen Kantor Stade erkannt und gefördert. Er schlägt sie zu einer weiteren Ausbildung am fürstlichen Hof vor. Die Fürstin Mathilde von Schwarzburg-Sondershausen, die zweite Frau von Günther Friedrich Carl II., fördert ihr Gesangstalent. 1846 wird Eugenie John in Sondershausen zur fürstlichen Kammersängerin ernannt. Ab jetzt beginnt für sie der Ernst des beruflichen Lebens, sie muss um Rollen und Engagements kämpfen. Sie erhält einige kleine Auftritte und Rollen, jedoch scheitert sie aufgrund ihrer Zögerlichkeit und Schüchternheit im harten Konkurrenzkampf. Das Künstlerleben ohne Sicherheit und ohne soziales Netz ist sehr hart für sie. In der finanziellen Not nimmt sie das Angebot ihrer ehemaligen Förderin Fürstin Mathilde von Schwarzburg-Sondershausen als Gesellschafterin an. Damit verzichtet sie auf ein Pri-

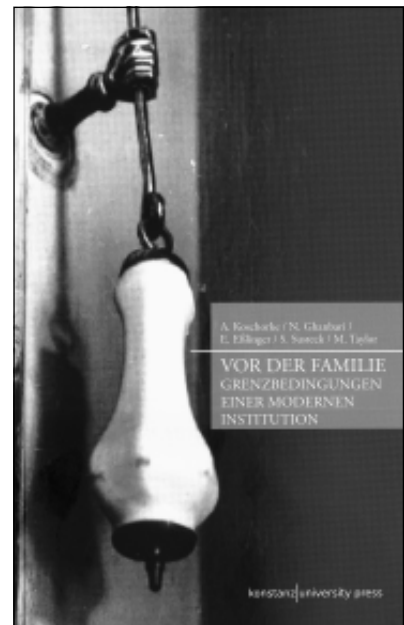
vatleben und darf keine eigene Familie gründen. Im Angestelltenverhältnis bei Fürstin Mathilde von Schwarzburg-Sondershausen Eugenie muss sie deren Gedichte redigieren. Nach zehn Jahren verlässt sie Mathilde und beginnt zurückgezogen in der Thüringer Provinz eigene Gedichte zu schreiben. Ihr literarisches Talent erkennt Ernst Keil, der Herausgeber der beliebten Zeitschrift „Gartenlaube“. In seinem Verlag erscheinen Marlitts Romane „Das Geheimnis der alten Mamsell“, „Die zweite Frau“ oder „Goldelse“-Werke, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden und ein Millionenpublikum erreichen. Ihr Durchbruch als populäre Schriftstellerin verschafft ihr Reichtum und damit eine solide Sicherheit.

Wie Eugenie John auf das Pseudonym E. Marlitt kommt bleibt ihr Geheimnis. Man vermutet eine Initialbildung aus „Meine ARnstädter LITTeratur.“ Die Autorin Cornelia Hobohm hat sich viele Jahre mit der berühmten Schriftstellerin aus Arnstadt auseinandergesetzt und die Ergebnisse ihrer Studien nun in dieser spannenden und unterhaltsamen Biografie zusammengefasst. Sie zeichnet ein sensibles und differenzierendes Porträt einer Autorin, die in ihren Romanen keinesfalls nur eine schöne, heile Welt schilderte, sondern Lebensfragen junger Frauen aufgriff, die in einer bigott, intrigant und egoistisch erscheinenden Umgebung ihren eigenen Weg finden mussten. Das vorliegende Buch zeigt die Biographie einer mutigen Frau, die erfolgreich kämpfte und die Höhen und Tiefen in einer turbulenten Zeit durchlebte. Der Bogen zu dem geschichtlichen Hintergrund ist stets gespannt, so dass für den Leser die unruhige Zeit deutlich und verständlicher wird. Die Gliederung und Themenbehandlung ist sehr übersichtlich und leicht verständlich. Das Buch ist ein richtiges „Legebuch“ - es macht Spaß, dem Text des Autors zu folgen. Ansgar Eckert

Ein Wort des Dankes

Mit der vorliegenden Ausgabe 2/2010 des Rezensionendienstes „Die Besprechung“ ist erstmals in der fünfjährigen Geschichte dieser Zeitschrift eine zweite Ausgabe innerhalb eines Jahres erschienen - insgesamt 32 Seiten Rezensionen. Mein Dank gilt neben den Rezensenten besonders den Verlagen, die bereitwillig ihre Bücher, CDs und Spiele ausnahmslos kostenlos zur Besprechung zur Verfügung gestellt haben. Selbstverständlich erhalten die Verlage Belegexemplare, denn das gehört sich für eine richtige Rezensionenzeitung. MB

Themen aus der Soziologie und Sozialarbeit



Albrecht Koschorke, Nacim Ghanbari, Eva Eßlinger, Sebastian Susteck, Michael Thomas Taylor: Vor der Familie. Grenzbedingungen einer modernen Institution. München/Konstanz 2010. Konstanz University Press. 290 Seiten. ISBN 978-3-86253-005-2. 24,90 Euro.

Das Thema Familie, in der ersten Hälfte des zu Ende gehenden Jahrzehnts in allen Medien präsent, zwischenzeitlich durch Klimaerwärmung, Terrorismus und Finanzkrise etwas aus dem Fokus geraten, bringt sich im politischen Diskurs dann und wann (Stichwort „Elterngeld“) wieder in Erinnerung. Der Alarmismus vergangener Tage („Der letzte Deutsche“, Spiegel-Titel 2/2004; Frank Schirrmacher „Minimum“, 2006) scheint gleichwohl abgeklungen. Resignation? Vielleicht bricht sich die einfache Erkenntnis Bahn, dass man das Glas nicht zwangsläufig als halbleer, es ebenso als halbvoll betrachten kann. Vielleicht handelt es sich bei den heute so oft beklagten Desintegrationsphänomenen der Familie schlicht um die Ausflüsse von Widersprüchen, die dem System Familie schon immer eingeschrieben waren.

Ein Team von fünf Sozialwissenschaftlern ging in einem Graduiertenkolleg der Universität Konstanz fünf Jahre lang der Frage nach den „Grenzbedingungen einer modernen Institution“ nach. Der Titel ist Programm: Es wird nicht versucht, den Wesenskern von Familie von innen heraus, im Weg einer Aufzählung zu bestimmen. Stattdessen erfolgt in fünf Kapiteln die Annäherung über die Peripherie.

Zunächst beleuchtet wird die Ehe als Vertrag. Gerade vor dem Hintergrund aufklärerischer Ideale bleibt der Widerspruch, warum ein rationales Rechtssubjekt „Frau“ aus freien Stücken in das Abhängigkeitsverhältnis zu einem Ehemann wechseln sollte, zu erklären. Dem Widerspruch, dass Familie als Hort der Fortpflanzung Sexualität einhaust, andererseits aber als zunehmend desexualisiert verstanden wird, widmet sich das zweite Kapitel. Am Beispiel der Grimmschen Märchensammlung arbeitet sich der Autor an dem Widersinn ab, dass von Devianz in vormodernen, unbürgerlichen, und oft a-familialen Strukturen erzählende Geschichten just zur Bildung und Erziehung bürgerlichen Nachwuchses funktional sein soll.

Das Konzept Familie von den Rändern her beleuchtet auch das vierte Kapitel, wenn es nach dem Stand und Einfluss von Dienstpersonal im bürgerlichen vor allem des 19. Jahrhunderts - auf ihm liegt der zeitliche Schwerpunkt des ganzen Buches - fragt. Auch hier rückt wieder eine Paradoxie ins Blickfeld, die sich in der Kernfrage manifestiert: Welche Rückwirkungen hat es auf Familie, wenn Dienstpersonal sich die ihm vorgelebten bürgerlichen Werte zu Eigen macht und entsprechende Lebensmöglichkeiten für sich selbst einfordert?

Das Konzept der Kleinfamilie exkludiert Verwandtschaft tendenziell, bleibt aber - sobald man Generationenfolgen als ökonomische Häuser versteht - auf sie angewiesen. Davon handelt das vierte Kapitel.

Der Sammelband lässt in seinen multiperspektivischen Blicken auf die bürgerliche Familie des 19. Jahrhunderts eine spannungsgeladene Melange von Intimität, Generativität und Erotik erkennen, welcher die Widersprüche, die sich in der Postmoderne Bahn brechen, schon eingeschrieben ist. Deutlich wird bei alledem, dass bei Diskussionen um den Zustand der Institution Familie nicht von imaginierten Idealbildern ausgegangen werden darf. Wer bezogen auf die heutige Situation von Familien ausschließlich ein Verlustszenario entwirft, legt Illusionserwartungen zu Grunde. Roman Schieder

Zu den Rezensenten

Auf Seite 13 sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter namentlich und in ihren Tätigkeiten kurz vorgestellt. Zu erwähnen ist vielleicht noch, dass fünf davon aus Beratzhausen sind bzw. dort arbeiten. Ansgar Eckert und Dr. Walter Rzepka kenne ich seit vielen Jahren aus der Arbeit in der Ackermann-Gemeinde, und mit Dr. Irmgard Schroll-Decker habe ich in den 80er Jahren Diplom-Pädagogik an der Uni Regensburg studiert. MB



Dieter Kreft/C. Wolfgang Müller (Hg.): Methodenlehre in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Methoden, Verfahren, Techniken. Mit 4 Abbildungen und 1 Tabelle. Ernst Reinhardt Verlag. München/Basel 2010. 176 Seiten. ISBN 978-3-8252-3370-9. 19,90 Euro

Das Lehrbuch beginnt in der Vorbemerkung zu Kapitel 1 Konzepte, Methoden, Verfahren und Techniken in der Sozialen Arbeit mit dem Bedauern des vorhandenen Neben- und Durcheinanders bei der Verwendung des Oberbegriffs „Methoden“ für alles, „was mit geordnetem, planmäßigem Handeln zu tun hat“ (S.12). Dieser „Unordnung“ beabsichtigen die Herausgeber mit einem Ordnungsversuch für das Handeln nach den Regeln der Kunst, wie der zweite Teil der Überschrift lautet, Abhilfe zu verschaffen. Dieses Kapitel ist deshalb der Dreh- und Angelpunkt des Lehrbuchs. Nun ist ein neues Ordnungssystem noch keine originäre Leistung an sich, sondern erst dann, wenn es sachadäquat, stringent, legitimiert und nachvollziehbar ist sowie bestehende Ordnungskriterien transformiert. An dieser Stelle wird deutlich, welche Erwartungshaltung mit der Ankündigung evoziert wird, von den Befürwortern ebenso wie von denjenigen, die ein neues Raster neben den bestehenden „dulden“ müssen. Zwei so prominente Vertreter der Disziplin Soziale Arbeit, wie die Herausgeber es sind, können mit einem Expertenbonus rechnen, den ihnen die kundige Fachwelt zubilligt. Ein solcher praxisorientierter Ordnungsversuch reift mit der Zeit und will in der „scientific community“ diskutiert sein: Die positive Resonanz auf einen Fachartikel der Herausgeber im Jahr 2008 gab den Anstoß dazu, das, was im Rahmen eines berufsqualifizierenden Studiums der Sozialen Arbeit entwickelt wurde (siehe Einführung),

zwischen zwei Buchdeckel zu fassen. Gewidmet ist das Buch einem Mitstreiter in Sachen Ordnung in der Sozialen Arbeit: Johannes Münder aus Anlass seiner Emeritierung an der TU Berlin.

Konzepte, Methoden, Verfahren und Techniken lauten die Bezeichnungen für die „Container“, in welche die einzelnen fachlichen Handlungsformen trennscharf einsortiert werden können: Unter einem Konzept verstehen Kreft/Müller „zweckgebundene Absichtserklärungen über die geplanten Funktionsmerkmale und Vorgehensweisen einer Sache, eines Verfahrens, eines Projektes, einer Einrichtung“ (S.20). Als Methoden werden nur noch die drei klassischen, nämlich Einzelhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit bezeichnet, weil sie zielorientiert und planvoll angelegt sind und den drei kommunikativen Grundmustern allen sozialpädagogischen/sozialarbeiterischen Handelns (S.22) entsprechen. Wenn in einem Teilbereich der Sozialen Arbeit die Regeln der Kunst standardisiert und normativ festgelegt sind, wird von einem Verfahren gesprochen; bei einer Technik handelt es sich um kleinste Verhaltensmuster, deren Wirkung mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagbar ist, wie dies z.B. beim Soziogramm auf der praktischen und beim narrativen Interview auf der wissenschaftlichen Seite anzunehmen ist.

Der Leser, zumal der studentische, würde sich in diesem Kapitel, wenn schon etwas grau hinterlegt und damit hervorgehoben wird, trennscharfe Definitionen wünschen, so wie dies bei Konzept/Konzeption vorgegeben wird, bei Methode und Verfahren nicht mehr mit der gleichen Präzision beibehalten und bei Technik nicht mehr realisiert wird. Das eben beschriebene Vier-Container-Prinzip wird als Grundlage für die Einteilung des Handelns nach den Regeln der Kunst in diesem Lehrbuch nicht durchgehalten: Das über 110 Seiten starke Kapitel 3 Methoden, Verfahren und Techniken: Beispiele klammert die Konzepte aus und beginnt mit einem zehnteiligen sehr lesenswerten Beitrag von Dieter Kreft über die Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit. Danach werden die drei klassischen Methoden einschließlich ihrer Entwicklungslinie vorgestellt. Insgesamt 16 Verfahren (von der sozialpädagogischen Beratung, über den Hausbesuch und das Sozialmanagement bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit) werden von verschiedenen Autoren und unterschiedlicher Qualität dargeboten. Schließlich folgen sechs Techniken: 1) Fragen, Nachfragen, Zuhören; 2) Oral History: erzähltes Leben; 3) Genogrammarbeit; 4) Spielen und Spiele; 5) Rollenspiel und 6) Tetralemma - Handeln bei Vieldeutigkeiten. Die Beschreibung

der Methoden, Verfahren und Techniken ist auf die wesentlichen Informationen komprimiert; einzelne Autoren verfassen spannende Texte. Gerade hier sind die kommentierten weiterführenden Literaturhinweise sehr hilfreich.

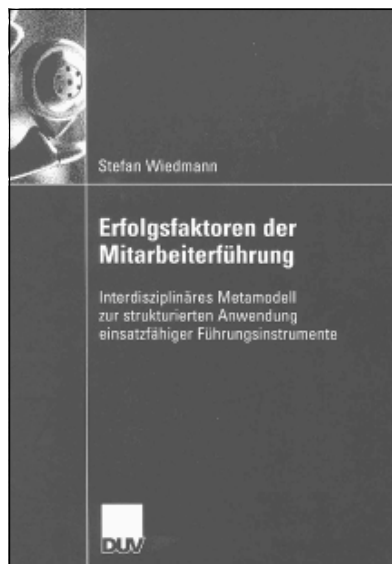
Kapitel 2 Beobachten, Beurteilen, Handeln ist das Bindeglied zwischen der Vorstellung des Ordnungsrasters und der Darstellung von Beispielen daraus. Stephan Maykus versteht es vorzüglich, die Konzepte, Methoden, Verfahren und Techniken in ihrer Bedeutung für die Anwendung und Analyse zu beschreiben, methodisches Handeln unter wissenschaftlicher und praktischer Perspektive zu beleuchten und Reflexion (über und mit Hilfe von Konzepten, Methoden, Verfahren und Techniken) als für Handeln und Wissen gleichermaßen bedeutende - und im übrigen historisch sehr früh bereits institutionalisierte - Basis/Ausgangs- und Zielstation aufzuzeigen und sie als Merkmal professioneller Sozialer Arbeit zu charakterisieren.

Von den Herausgebern wurden Autoren mit ins Boot geholt, die von ihrer Materie etwas verstehen: Manche haben einen größeren Anteil beigetragen, wie z.B. Nando Belardi (Von der Einzelfallhilfe zum Case-Management; Sozialpädagogische Beratung; Supervision; Coaching; Mediation; Genogrammarbeit), Michael Galuske (Themenzentrierte Interaktion; Straßensozialarbeit), Joachim Merchel (Qualitätsmanagement und Qualitätsentwicklung; Sozialmanagement) oder Dieter Maly (Kinderschutz und Kinderschutzauftrag; Der Hausbesuch). Andere sind mit Einzelbeiträgen vertreten wie z.B. Wolfgang Hinte (Von der Gemeinwesenarbeit zum sozialräumlichen Handeln), Werner Michl (Erlebnispädagogik - Mode, Verfahren oder mehr?), Heiko Kleve (Tetralemma - Handeln bei Vieldeutigkeiten), Sabine Gieschler (Oral History: Erzähltes Leben), Ria Puhl (Öffentlichkeitsarbeit) und Reinhard Thies (Quartiermanagement).

Dem Lehrbuch ist zu Gute zu halten, dass es immer wieder Querverweise auf die bestehenden Ordnungsversuche (z.B. von Hiltrud von Spiegel und Michael Galuske) liefert. Wer, wie die Herausgeber, Komplexität reduzieren möchte, ist sich bewusst, damit Differenzierungen zu nivellieren und anzuecken. Den Erfahrungen und dem Expertentum der Re-Strukturierer ist es zu verdanken, sich als Leser auf eine neue Perspektive einzulassen und beispielsweise Sozialmanagement als Verfahren in der Sozialen Arbeit neu zu sehen.

Die vorliegende „Methodenlehre“ beinhaltet viele gelungene Aspekte, ist aber ebenso kritikwürdig. Sie wird polarisieren. Als Lehrbuch ist die Publikation sehr gut geeignet, sie lässt sich

deskriptiv ebenso wie provokativ einsetzen. Und sie ist ein Beweis dafür, dass Können und nicht Beliebigkeit Voraussetzung für Kunst ist - eine Anforderung, die die Soziale Arbeit gerade jetzt wieder beschäftigt, auch und trotz der sie charakterisierenden „strukturierten Offenheit“ (Thiersch).
Irmgard Schroll-Decker



Stefan Wiedmann: Erfolgsfaktoren der Mitarbeiterführung. Interdisziplinäres Metamodell zur strukturierten Anwendung einsatzfähiger Führungsinstrumente. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Helmut Kuhnle. Deutscher Universitäts-Verlag 2006. 319 Seiten. ISBN 978-3-8350-0393-4. 69,95 Euro.

Dem Titel nach könnte es sich auf den ersten Blick um ein Rezeptbuch für erfolgreiche Mitarbeiterführung handeln. Welcher in Führungs- und Leitungsverantwortung stehende Zeitgenosse möchte ein solches Buch nicht gerne sein eigen nennen, verspricht der Untertitel doch Hilfestellung dafür, wie „einsatzfähige Führungsinstrumente“ strukturiert angewendet werden können. Allein der Besitz des Buches ist ebenso wenig wie die Kenntnis dessen, was als „interdisziplinäres Metamodell“ entwickelt wird, ein Garant für den erfolgreichen Transfer, der immerhin von der Leitungs- oder Führungskraft noch zu leisten ist.

Die angekündigte Ausrichtung des Buches auf eine praxisdienliche Führungsrelevanz spiegelt sich im gesamten Aufbau wider. Alle Kapitel sind stringent auf dieses Ziel hin normiert, sie kulminieren quasi im „Metamodell der Mitarbeiterführung“ und den „Schlussfolgerungen für die Relevanz des Modells“.

Bis dahin war für den Autor aber ein weiter Weg. Er ist gepflastert mit kleinen und kleinsten Bausteinen aus wissenschaftlichen Erkenntnissen, die mühevoll in den einzelnen Kapiteln

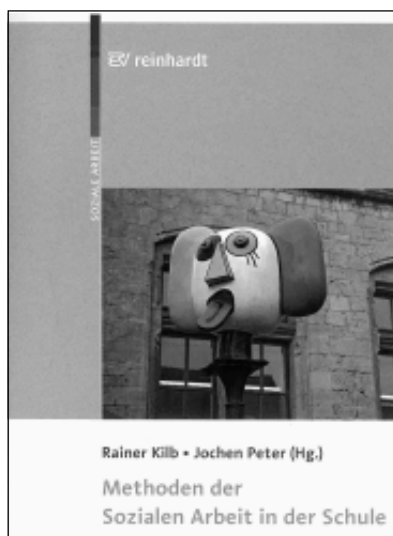
zusammengetragen, aufeinander bezogen, und in den Spannungsbogen der Arbeit eingeordnet werden. Daran ist zu erkennen, dass es sich um eine im Jahre 2005 an der Universität Hohenheim angenommene Dissertation handelt, die in dem gebotenen Rahmen ein sehr weitläufiges Thema aufgreift und es - im Bewusstsein der Aufgabe - souverän abarbeitet, ohne vom roten Faden abzuweichen. Im Geleitwort wie im Vorwort wird die erfolgreiche Bewältigung den universitären Forschungsbedingungen einschließlich der Option zum interdisziplinären Arbeiten zugeschrieben. Neben einer gehörigen Portion Selbstdisziplin bedurfte es sicherlich auch einer gewissen „Zielbesessenheit“, um sich in der Flut von Einzelveröffentlichungen, die zu diesem Thema existieren, nicht zu verlieren.

Ganz klassisch entwickelt die wissenschaftliche Arbeit in der Einleitung die Problemstellung und Zielsetzung und gibt einen Überblick über das Vorgehen bei der Modellentwicklung. Kapitel zwei bis fünf beinhalten den für die Forschungsfrage relevanten Stand der Wissenschaft: Behandelt werden auf insgesamt ca. 50 Seiten die Grundlagen der Motivationsforschung (Kapitel 2) einschließlich verschiedener Motivationsansätze sowie persönlichkeits-theoretische Grundlagen (Kapitel 3). Abschnitt vier widmet sich dem aktuellen Stand der Führungsforschung als Hinführung auf die Mitarbeiterführung in Veränderungsprozessen. Der fünfte Abschnitt untersucht den in solchen Publikationen eher selten anzutreffenden Aspekt der „Emotion als entscheidende Verhaltensdeterminante“. Jedes dieser vier Kapitel enthält eine kurze Zusammenfassung und endet damit, dass die Erkenntnisse aus den referierten Wissenschaftsgebieten für die Generierung eines Metamodells aufgezeigt werden.

Der Leser nimmt auf diese Weise Anteil daran, wie die einzelnen Bausteine des Metamodells ausgewählt und geformt werden. Da die Einzelkomponenten aufgrund dieses Vorgehens schon bekannt sind, kann sich der Rezipient im fast 90-seitigen Abschnitt 6 („Das Metamodell der Mitarbeiterführung“) darauf konzentrieren, wie die Struktur der „Dachkonstruktion“ aussieht und welchen Mehrwert es gegenüber den „singulären“ Theorien aufzuweisen hat. Der Autor versäumt es nicht, die ökonomische Bedeutung des Modells zu thematisieren und auch auf weitere Anwendungsfelder hinzuweisen. Kurze und knappe „Schlussfolgerungen für die Relevanz des Modells“ runden als siebtes Kapitel die Dissertation ab.

Wer sich auf die Lektüre einlässt, profitiert vom geballten Wissen, welches hier integriert ist. Er erhält durch die Reduzierung der Komplexität, auf die

der Autor zu Recht immer wieder hinweist, Kenntnis von den wesentlichen „Stellschrauben“, die für die Mitarbeiterführung vorhanden sind: Physiologische Wünsche, Sicherheit, neue Reize, Anerkennung, Belohnung und Rationalität sind eingebettet in persönlichkeits-, situations- und biografisch bedingte Prozesse. Zusammen mit den „Stellschrauben“ liefert der Autor auch Hinweise auf die Instrumente, die eingesetzt werden können, um diese zu beeinflussen. Obwohl die Botschaft dieses Buches sehr deutlich ist und die Erfolgsfaktoren konkretisiert werden, wird derjenige, der bis zum Ende des Buches gelesen hat, erkennen, dass es eben kein Ratgeber ist, der um eine Lösung nicht verlegen ist. Genau das zeichnet das Buch m.E. aber aus: Es liefert ein Orientierungsgitter für ein schier unübersichtliches Feld, in dem es eine anwendungsbezogene Fragestellung penibel so verfolgt, dass das Resultat denjenigen dienen kann, die reflektiert an ihre Führungspraxis herangehen wollen. Ein solcher Anspruch ist nicht ohne Anstrengung zu haben. Das Buch ist sprachlich sehr verständlich geschrieben. Dem Autor gelingt es kontextbezogen zu argumentieren, er macht neugierig auf die jeweils folgenden Aspekte. Zudem tragen die zahlreichen Abbildungen zur Anschaulichkeit bei. Positiv zu erwähnen ist, dass im Text kaum Druckfehler enthalten sind und der wissenschaftliche Apparat dem Lesefluss dienlich angeordnet ist. Es bleibt zu wünschen, dass sich viele Führungstheoretiker an diesem Metamodell reiben und evtl. ein nicht verhaltenswissenschaftliches dagegen setzen. Dies würde auch für den Verfasser eine inhaltliche Herausforderung bedeuten. I. Schroll-Decker



Rainer Kilb/Jochen Peter (Hg.): Methoden der Sozialen Arbeit in der Schule. Mit 17 Abbildungen, 7 Tabellen und 11 Übersichten. Ernst Reinhardt Verlag. München/Basel 2009. 353 Seiten. ISBN 978-3-497-02051-5. 24,90 Euro

Die Herausgeber haben ein Grundlagenwerk zusammengestellt, das sich mit einer Selbstverständlichkeit eines Titels bedient, der noch vor einigen Jahren zu „schulpolitischen Verstimmungen“ geführt hätte. Ihren eigenen Begriffsklärungen gemäß geht der Sammelband weit über das hinaus, was die Herausgeber im Titel des Buches als „Methoden“ pointiert haben. Dementsprechend ist in der Publikation ebenso häufig von „Konzeptaspekten/-mustern“, „Handlungsprinzipien/-ansätzen“, „handlungspraktischen Strategien“ und „Verfahren“ sowie ähnlichen Bezeichnungen die Rede, um auszudrücken, dass es sich bei den dargebotenen Inhalten um mehr als „sozialtechnische“ Mittel handelt. Den Herausgebern und den Verfassern der Beiträge gelingt es, das jeweilige methodische Handeln in den Entstehungskontext einzuordnen, die theoretischen Annahmen zu transportieren sowie einzelne Verfahrensweisen und Methoden zu beschreiben. Somit kann der Leser die der Sozialen Arbeit entstammenden Handlungsansätze zunächst in ihrer „traditionellen“ Bestimmung noch einmal Revue passieren lassen, bevor er mit deren neuen Verwendung konfrontiert wird. Den Herausgebern und den Autoren der einzelnen Beiträge ist es ein besonderes Anliegen, die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfemaßnahmen im speziellen Fall, aber auch der Systeme Schule und Jugendhilfe in den Fokus zu rücken. Dabei wird wiederholt deutlich, dass manche Eigenheiten beider Systeme, die noch nebeneinander existieren, faktisch beinahe überholt sind, denn in der fall-spezifischen Anwendung sind sie bereits verzahnt. Solche Erkenntnisse sind eher Nebeneffekte der Lektüre, lassen aber darauf schließen, welche Aktualität die Publikation angesichts einer sich nur zögerlich entwickelnden systemrelevanten Annäherung nach wie vor hat.

Gegliedert ist das Buch in einen ersten Grundlagen- und einen zweiten „handlungspraktischen“ Teil. Die vier Kapitel des ersten Teils behandeln auf mehr als 100 Seiten Fragestellungen, wie sie notwendigerweise im Kontext des Zusammenwirkens der Systeme Schule und Soziale Arbeit zu klären sind. Im Einzelnen sind dies „Bildung und Soziale Arbeit als gemeinsame Zukunftsaufgabe?“, „Methoden der Sozialen Arbeit für die Schule?“, „Lebenswelt und Sozialraum Schule“ und „Schulnahe Felder der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit“. Obwohl diese Abschnitte viele Aspekte, die auch von verschiedenen Autoren verfasst sind, aneinander reihen, markieren die Herausgeber jeweils durch eine Einleitung oder ein hinführendes Kapitel einen durchgängigen roten Faden, und sei es dadurch, dass sie - wie im Abschnitt 2

- einen „Einwurf“ oder eine „Außenperspektive“ anfügen.

Der zweite und mit ca. 200 Seiten fast doppelt so umfangreiche Teil des Buches umfasst zwei Kapitel: Die „Konzeptionelle Ausrichtung einer lebenswelt- und lebensalteradäquaten Sozialen Arbeit in der Schule“ beinhaltet die personen-, struktur- und systembezogenen Aspekte, die als Basis für die folgenden „Handlungsansätze und Methoden“ dienen. Insgesamt 16 werden mit unterschiedlicher Intensität vorgestellt, wobei die „Handlungsprinzipien“ (Empowerment, systemisches Arbeiten, Diversity-Management, Integration/Community-Spirit) gesondert hervorgehoben werden. Es folgen die klassischen Verfahrensweisen wie „Methoden der Gesprächsführung“ (6.3), „Arbeit mit einzelnen Personen“ (6.4), „Gruppenarbeit und Gruppenpädagogik“ (6.5) und „Gemeinwesenarbeit und Quartiermanagement“ (6.11), wobei stets die Lebenswelt und der Sozialraum Schule exponiert werden. „Erlebnispädagogik“ (6.6), „Sexualpädagogik“ (6.13), „Arbeit mit kreativen Medien“ (6.12) und „Suchtprävention“ (6.15) werden als die Kinder- und Jugendphase kennzeichnend ebenso einzeln behandelt wie „verhaltenstherapeutisch orientierte Arbeit mit aggressiven Kindern und Jugendlichen“ (6.7), „Konfliktmanagement und Gewaltprävention“ (6.8) und „Vorgehensweisen bei (einem Verdacht auf) Kindeswohlgefährdung“ (6.9). „Systemische Interventionskunst“ (6.10) und „psychosoziale Diagnostik und Fallanalyse“ (6.14) wirken etwas „verloren“ zwischen den übrigen, während die „Methoden zur Verbesserung der Arbeitsfähigkeit und Arbeitsstruktur“ (6.16) als absolutes Muss für dieses Handlungsfeld der Sozialen Arbeit gelten und von den Herausgebern sicherlich auch bewusst eingefügt wurden.

Der Sammelband ist quasi ein Projekt der Fakultät Sozialwesen der Hochschule Mannheim. Viele der 19 Autoren und Autorinnen sind hauptberuflich dort beschäftigt, Externe haben einen inhaltlichen Bezug zu den dargestellten Themenfeldern und ergänzen sie. Diese gemeinsame Basis, geschaffen durch die Lehre in einem Masterstudiengang, wie es dem Vorwort zu entnehmen ist (S. 11), ist der Publikation durchaus zuträglich, ohne dass individuelle Nuancen verloren gehen. Die Einzelbeiträge fügen sich aber zu einem kohärenten Ganzen zusammen. Bezüge zwischen den Textteilen sind zu erkennen, Verweise hergestellt und Redundanzen weitgehend vermieden, was auf eine intensive Herausgeber-tätigkeit schließen lässt. Die Literatur ist - neben einzelnen weiterführenden Literaturhinweisen nach den vorgestellten Handlungsansätzen im zweiten Teil des Buches - in einem Ver-

zeichnung verarbeitet. Das Layout ist einem „Lehrbuch“ angemessen: Tabellen, Zusammenfassungen, Hervorhebungen, Fallbeispiele, Übersichten und Abläufe unterstützen den Arbeitsprozess. Kurze Angaben zu den Autoren sowie ein Sachregister komplettieren diesen Reader. Für fortgeschrittene Studierende oder Absolventen der Sozialen Arbeit mit Ambition auf ein schulnahes Einsatzfeld oder eine Tätigkeit an oder im Umfeld von Schulen liefert er als Nachschlagewerk mehr als einen ersten Zugang. Professionell und kompetent in der Sozialen Arbeit Tätige erhalten recht konkrete Hinweise auf Handlungskonzepte und Methoden ohne die in Methodenbüchern häufig zu sehr dominierende „Man-mache-Manier“. Der Sammelband würde es auch verdienen, von Lehrern unter der Prämisse rezipiert zu werden, dass „Soziale Arbeit“ in der Schule „Sozialkompetenz“ und all das, was ein Schüler bräuchte, nicht kurzfristig „machen“ kann.

Irmgard Schroll-Decker

Bücher zum Thema Jugend



Stefan Dassler: Kein Job in Sicht? Informationen, Strategien, Perspektiven. Materialien für Jugendliche. Mühlheim/Ruhr 2010. Verlag an der Ruhr. 123 Seiten. ISBN 978-3-8346-0751-5. 20,90 Euro

„Kein Job in Sicht?“ - für manchen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine traurige Perspektive. Doch welche Möglichkeiten stellen sich, der Arbeitslosigkeit zu entgehen? Auf welche Perspektiven kann der Blick gerichtet werden? Welches Hintergrundwissen hilft, um die Jobwahrscheinlichkeit zu erhöhen? Der Autor Stefan Dassler gibt für diese Fragen in seinem Buch „Kein Job in Sicht?“ zahlreiche Hilfestellungen.

Es ist ein Informations- und Arbeits-

buch mit Realitätsbezug. Bereits das Vorwort spricht von der gesellschaftlichen Aktualität und verweist auf die individuelle Bedeutung des Themas. Übersichtlich aufbereitete Informationen aus Statistiken und Erfahrungsberichten untermauern den Praxisbezug. Interviews mit Experten beleben das Arbeiten mit dem Buch. Es enthält eine lösungsorientierte und eine präventive Perspektive. Beide Seiten werden beleuchtet, um Möglichkeiten eines rechtzeitigen Reagierens in der Praxis aufzuzeigen.

Um in Situationen angemessen reagieren zu können, ist Hintergrundwissen notwendig. Diesem Prinzip widmet sich auch dieses Buch. Es stellt den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Wirtschaft dar. Dies wird beispielsweise durch die Darstellung und Unterscheidung unterschiedlicher Arten von Arbeitslosigkeit und ihrer Ursachen erreicht. Auf unterschiedlichen Ebenen werden Entstehungshintergründe beleuchtet, wie z.B. auf der politischen, aber auch auf der individuellen Ebene jeder einzelnen Schülerin bzw. jedes einzelnen Schülers.

Das Buch setzt dabei nicht erst im Falle der Arbeitslosigkeit an. Sein Denken geht weit voraus. Wie kann ich präventiv vorgehen? Wie kann ich Arbeitslosigkeit vermeiden? Was liegt in meiner Hand? Dies sind Fragen, die bereits in der Schulzeit gestellt und geklärt werden müssen. Das Buch eignet sich, die Kompetenzvorbereitung in den Schulbetrieb zu integrieren. Vorgefertigte Materialien erleichtern die Unterrichtsvorbereitung. Die Inhalte sind für den Bildungsprozess bereits gut methodisch aufgearbeitet. Arbeitsaufträge sind sofort verständlich. Mehrere Tests am Ende des Buches ermöglichen eine gezielte Lernkontrolle. Ein ausführlicher Lösungsteil ist enthalten.

Zahlreiche innovative und aussagekräftige Illustrationen heben die Kerngedanken der Themen hervor. Die sehr abwechslungsreiche Gestaltung zeugt von einer multielementaren Aufbereitung, welche motivationsfördernd wirken kann. Es handelt sich nicht um ein theoretisches Fachbuch, sondern um ein Buch, das die Praxis erarbeitet und Hilfestellungen zur Lösungsorientierung gibt.

Das Buch richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 19 Jahren. Die Sprache ist für die Zielgruppe treffend. Die Gestaltung entspricht einem äußerst modernen Layout. Es wirkt erfrischend auf die Schülerinnen und Schüler und macht neugierig. Neben der Schule, ist es auch für die selbstständige Fortbildung, sowie für außerschulische Bildungsinstitutionen in Form von Vereinen, Jugendgruppen oder Volkshochschulen geeignet. Arbeitsagenturen

Die Rezensenten bzw. Autoren dieser Ausgabe

- **Markus Bauer:** freiberuflich in Beratzhausen tätig als Journalist und Presseberater in der Heimatregion, in Ostbayern, außerhalb Bayerns und häufig in Tschechien. Publizistisch und journalistisch aktiv seit 1984 für weit über 200 Zeitungen und Zeitschriften.

- **Ansgar Eckert:** Dipl.-Ing. (FH), nach erfolgreicher leitender Industrietätigkeit nun als Geschäftsführer eines Beratungsunternehmens in der EDV/IT-Branche tätig.

- **Randolf Jeschek:** Studium Musikwissenschaft und Volkskunde; arbeitet als Musiker, Instrumentallehrer, Musikwissenschaftler und Kulturjournalist in Regensburg und Umgebung.

- **Ingrid Kroboth:** Freie Journalistin, schwerpunktmäßig tätig für die Mittelbayerische Zeitung in Beratzhausen und im westlichen Landkreis Regensburg. Journalistisch aktiv seit 1982.

- **Markus Nitschmann:** Industriekaufmann, derzeit berufstätig als Betriebswirt mit Studium der Diplom-Pädagogik; seit den 90er Jahren als Bandleader, Chorleiter, Musiker und Komponist aktiv.

- **Helmut Pomplun:** Jahrgang 1944, ehemals Zeitungs-Redakteur, jetzt im Ruhestand und Freier Journalist.

- **Walter Rzepka:** Dr. iur., geb 1932 in Troppau/Opava, Generallandesanwalt a.D., Ehrenvorsitzender der Ackermann-Gemeinde. Thematisch einschlägige Veröffentlichungen in den Schriften der Ackermann-Gemeinde: „Zukunft trotz Vergangenheit“ (2005), „verständigen-verstehen-versöhnen“ (2008).

- **Roman Schieder:** Nach Studium der Informationswissenschaft zunächst mehrjährige Tätigkeit in der Industrie. Heute Studienrat an der Fach- und Berufsoberschule Neumarkt/Opf. mit den Fächern Englisch, Informatik und Sozialkunde.

- **Irmgard Schroll-Decker:** Dr. phil., Professorin für Sozialmanagement und Bildungsarbeit an der Fachhochschule Regensburg. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen.

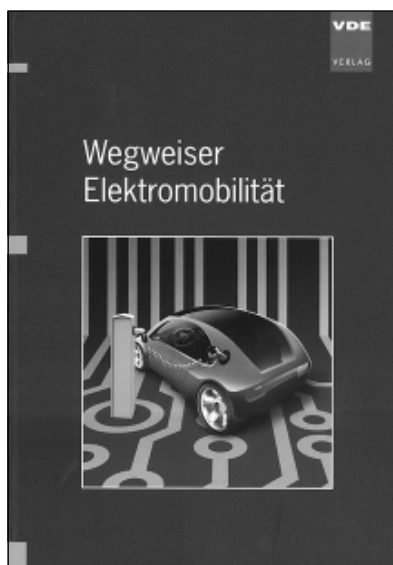
In der letzten Ausgabe leider vergessen:

- **Veit Neumann:** Dr. phil., seit 2005 Redakteur in der Presse- und Medienabteilung für das Bistum Regensburg, seit 2007 zudem Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der LMU in München, seit Anfang 2010 Chefredakteur der Zeitschrift ACADEMIA. Zeitschrift des Cartellverbands der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV).

können das Werk für Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen einsetzen oder einfach für Präventionszwecke verwenden.

Hinweise auf weiterführende Literatur, Internettipps und Kontaktmöglichkeiten schaffen Anknüpfungspunkte, in ausgewählte Themen tiefer einzusteigen. Viele Beispiele und zahlreiche Tipps helfen, die Beiträge zu veranschaulichen und zusammenzufassen. Ein Glossar gibt einen Überblick über die wichtigsten Begriffe. Verschiedene Anlaufstellen im Falle der Arbeitslosigkeit werden genannt. Der Autor geht dabei auch auf Möglichkeiten der Gestaltung eines Tagesablaufs bei längerer Arbeitslosigkeit ein. Er zeigt auf, wie das Gefühl der Resignation und die damit verbundene Teufelsspirale vermieden werden können. Das Buch hat somit eine fachliche Seite und betrachtet ergänzend die emotionale Seite der Arbeitslosigkeit. Das Buch will dem Leser das Gefühl der Angst vor Arbeitslosigkeit und das Gefühl der Ohnmacht nehmen. Es zeigt auf, wie aktiv gegengesteuert werden kann. Ein Buch mit Zukunftsorientierung. Markus Nitschmann

Bücher zum Thema Auto und Technik



Thomas Becks, Rik De Doncker, Ludwig Karg, Christian Rehtanz, Andreas Reinhardt, Jan-Olaf Willums: Wegweiser Elektromobilität. Berlin/Offenbach 2010. VDE Verlag. 390 Seiten. ISBN 978-3-8007-3280-7. 29 Euro

Beim Blick auf den Einband der taschenbuchgroßen Ausgabe springt dem Leser ein schmuckes Fahrzeug ins Auge, das an einer Stromtankstelle Energie zapft. Vergleichbar dem Auftanken eines kraftstoffbetriebenen Auto. Die Umgebung bildet einen Ausschnitt einer Leiterplatte, ein Symbol

für die Elektrotechnik.

Beim Durchblättern des Wegweisers der Elektromobilität - das Buch weist den Weg in die Projektwelt der Elektromobilität - fällt auf, dass bereits Projekte in Angriff genommen werden, die das Induktionsprinzip nutzen, d.h. die berührungslose Energieübertragung ohne das dazu lästige Kabel bzw. den Anschlussstecker. Der Wegweiser stellt eine Datensammlung der zurzeit laufenden Projekte zum aktuellen Thema Elektromobilität dar. Über 150 nationale, europäische und internationale Projekte werden aufgelistet, Projektvolumen, Laufzeit und Ansprechpartner genannt.

Der Leser wird eingeladen, fehlende Projekte in die vorhandene Online-Datenbank einzutragen, damit bleibt die Datenbank stets aktuell.

Den Anhang bilden ein Glossar der Organisationen und Förderprogramme sowie eine Auflistung der wichtigsten Abkürzungen. Begriffe wie EV (electric vehicle), V2G (vehicle to grid) und G2V (grid to vehicle) werden damit verständlicher.

Für den Laien, der mit Elektrotechnik nicht vertraut ist, wird leider keine Einführung geboten. Der Wegweiser setzt gewisse Grundkenntnisse der Elektrotechnik voraus, daher wird eher der Fachleser angesprochen.

Die Zweisprachigkeit des Taschenbuches in Deutsch und Englisch spricht den Business User ebenso an. Die Gliederung und Themenbehandlung ist sehr übersichtlich und leicht verständlich. Das Buch ist ein kleiner Anfang, in die Welt der Elektromobilität einzusteigen. Ansgar Eckert

Hörbücher / Musik- CDs verschiedener Stilrichtungen



Hubert Hinse/Klaus Maria Weigert/Toni Lauerer: Sagen aus der Oberpfalz. Regensburg 2010. 14,90 Euro.

Wenn es heißt, „der spinnt sich was zusammen“, so kann diese Spinnerei ja durchaus spannend sein, vielleicht auch schön gruselig, sogar recht witzig - oder einfach ganz allerliebste.

zig - oder einfach ganz allerliebste.

Wer hat das gesagt? Die Kollegin von der Mutter meines Spezls hat gesagt, ihr Chef selber hätt's erzählt... Nun denn.

„Glaubn mechst es ja ned“, staunt Toni Lauerer - und erzählt unglaubliche Geschichten, die ihm sein Großvater oder sonst noch wer erzählt haben soll, „wie i no a kloaner Bou gwea bi, so fünf oder sechs Joa old...“ Ganz konkret sind es „Sagen aus der Oberpfalz“, die der beliebte Kabarettist aus Furth im Wald auf dem jüngsten STADTMAUS-Hörbuch lebendig werden lässt. Sagen, das sind sehr alte Geschichten aus grauen Vorzeiten, die über Generationen „weiter-gesagt“ worden sind, oft an langen Abenden im Familienkreis am Feuer oder in Spinnstuben und anderen Arbeitsrunden. Vor etwa 200 Jahren begannen ein paar kluge Leute, neben Märchen auch die gehörten Sagen aufzuschreiben, in Hessen etwa Jacob und Wilhelm Grimm, in der Oberpfalz Franz Xaver Schönwerth, indes in einem Hochdeutsch, das heute etwas merkwürdig klingt. Hubertus Hinse, der kreative Kopf der STADTMAUS Regensburg, hat aus dem riesigen Fundus 19 Sagen zwischen Neumarkt und Cham, Tirschenreuth und Eichhofen ausgewählt, nachrecherchiert und sprachlich entstaubt, indem er sie rückübersetzte in einen volkstümlich regionalen, aber auch überregional noch verständlichen Dialekt. Zur akustischen Aufzeichnung hat sich Hinse mit „micro-music“-Chef Klaus Maria Weigert zusammengetan, „der Mann mit dem feinen Gehör“. Und mit Toni Lauerer fand das Duo „den perfekten Künstler, um die Texte während des Erzählens spontan mit Kommentaren und Pointen zu spicken“. Warum die Oberpfalz auch Steirpfalz heißt, kommt daher, dass der Teufel den Herrgott - als die beiden noch vertraulich miteinander umgingen - auch schon mal falsch verstanden hat. Der Bilmenschnitter, die Hoymänner, Riesen und Zwerge, die Drud von Amberg und der Pyrbaumer Geleitstein, die Weiße Frau von Wolfsegg und die Geister von Burg Stockenfels werden in wunderschönen Bilderwelten anschaulich grauslich, lieblich, komisch. Und wie Toni Lauerer das alles eher beiläufig nebenher erzählt, das ist durchaus nicht nur für Kinder oder Großeltern unterhaltsam und immer wieder erheitend.

Das Booklet zeigt per Landkarte, wo was passiert sein soll, informiert über Idee, Hintergründe und Unterschiede von Sagen, Märchen und Legenden, über die Vita der drei „Macher“ Hinse, Weigert, Lauerer sowie über die Bücher als Quellen. Helmut Pomplun

*Ein Buch zu lesen, ist gestern gewesen.
Es ist die Kür: Es rezensier!*



Natural Blues: Gearin' it up. Grünthal 2010. Infos auf der Homepage www.naturalblues.de

Der Bandname ist Programm: Natürlichen, bodenständigen Blues zu spielen - das pflegen seit vielen Jahren Hans Deml, Scotty Schober, Heiner Winkler, Charly Stoiber und Mich Weigert. Doch was ist nun „natürlicher“ Blues eigentlich?

Immer wieder nehmen Bands und Interpreten traditionelle Blues-Stücke in ihr Repertoire auf oder schaffen selbst Blues-Musik. Erinnert sei beispielsweise etwa an John Lennons „Yer Blues“ auf dem „Weißen Album“ von 1968, das er dann auch bei Solo-Auftritten zur Aufführung brachte, nachdem die Beatles damals nicht mehr live auftraten.

Die große Bandbreite von Blues bietet die hier vorliegende zweite Scheibe der Band „Natural Blues“ mit dem bezeichnenden Titel „Gearin' it up“. Sie übersetzen das auf dem Booklet mit „Einen Gang hochschalten“ oder „Packen wir's an“. Zweifellos haben die fünf Männer alle Gänge in Betrieb gesetzt. Denn sowohl Stücke aus den Anfangsjahren des Blues (20er Jahre des 20. Jahrhunderts) über Blues-Klassiker von Hank Williams und Songs bekannter Komponisten wie Pomus/Shuman bis hin zu Beiträgen aus den 80er und 90er Jahren (zum Beispiel Bruce Springsteen) sind auf dem Silberling zu hören. Blues-Musik beinahe aus einem ganzen Jahrhundert - wo bekommt man so was sonst zu hören. Und die 18 Stücke sind zudem mit jeweils dazu stimmigen Instrumenten eingespielt, sodass Authentizität spürbar wird. Da schaltet man gerne den Lautsprecher oder Kopfhörer einen Gang beziehungsweise eine Stufe höher. Markus Bauer

Nachwort

Eigentlich müsste es ja „Zwischenwort“ heißen, weil es nicht am Schluss steht und noch eine Rezension folgt. Doch das Layout - von Gabriele Riepl, der mein besonderer Dank gilt, am Nachmittag des 29. Dezember erstellt - erzwang diese Lösung. Alles Gute für 2011, bis zur nächsten Besprechung. MB



Günther Sigl: Habe die Ehre. Planegg/München 2010. Koch Universal Music / Crocodile Music. 15,99 Euro

Neues Material von der „Bayerischen Band“ schlechthin, der Spider Murphy Gang, gab es immer wieder. Doch die Ende der 70er Jahre und mit der Neuen Deutschen Welle so richtig ins Rampenlicht getretene Rock'n Roll-Band ist inzwischen in erster Linie eine Live-Band, die bei ihren Auftritten vor allem die alten Gassenhauer spielt, die beim Publikum natürlich auch gefragt sind.

Doch beim Kopf der Band, dem Bassisten und Sänger Günther Sigl, hatte sich allerhand neues Songmaterial angesammelt. Daher nahm er sich - nach guten Erfahrungen bei einem Urlaub bzw. in der „Gang“ - seinen Spider-Mitstreiter Willie Duncan sowie Dieter Radig, einen langjährigen Jugendfreund Sigls, der auch bei Auftritten der Spider Murphy Gang immer wieder mit von der Partie ist, mit ins Studio. Willie Duncan, wohnhaft in Regensburg, nahm zudem seinen Bekannten Wolfgang Götz mit zu diesem Projekt - einen ehemaligen Domschatzen, der vor allem für die Arrangements zuständig war und auch bei den Spiders mitspielt, wenn mal Not am Mann ist.

Herausgekommen ist eine 16 Lieder umfassende CD, die einen in die 50er und 60er Jahre zurück katapultiert. Wie auch in Songs der Spider Murphy Gang widmet sich Günther Sigl mit einem Augenzwinkern unter anderem Personen der Schickeria („Applaus für Küblböck“), er hinterfragt, ob Papst Benedikt XVI. in Rom die bayerischen Traditionen pflegt („Papa Ratz“). Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel widmet er unter dem Titel „Supergirl“ einen Song. So richtig zum Träumen - vor allem an einem schönen Sommer- und Sonntag - ist „Unter'm Flauersteg“ - in der Art wie der Spider-Klassiker „Sommer in der Stadt“. Auch mit erotischen Themen befasst sich der Band-Leader - wie immer auf seine ganz spezielle Art - dieses Mal mit dem „One night stand“. Angesichts der Musik dürfen auch Themen aus dieser Zeit nicht fehlen: So der „Sommer 69“, eine Reminiszenz an die Hip-

pie-Ära, oder die damalige Phase der Band-Gründungen in „Boogie Buam“. Zurück in der Jetzt-Zeit thematisiert Sigl den Ballermann auf Mallorca, die Castingshows im Fernsehen oder manche Entwicklungen beim Münchner Oktoberfest.

Da die erste Tour zur Promotion der CD bereits vorbei ist und in nächster Zeit nur wenige Live-Auftritte dieser Besetzung anstehen, empfiehlt sich in jedem Fall der Kauf der CD „Habe die Ehre“. Ein etwas anderer Sound als die Spider Murphy Gang - aber die unverwechselbare Stimme Günther Sigls und seine Texte lassen gleichermaßen das Feeling der 50er und 60er Jahre aufkommen wie auch über Entwicklungen von heute schmunzeln.

Markus Bauer

IMPRESSUM

„Die Besprechung“

Rezensionsdienst - Bücher, CDs, CD-Roms, Spiele, DVDs unter die Lupe genommen

Begründer, Herausgeber, Redakteur:

Markus Bauer
freiberuflicher Journalist
und Presseberater

Adresse:
Marktstraße 18
93176 Beratzhausen

Telefon:
01 71 / 6 50 77 99

Internet:
www.pr-bauer.de

e-Mail:
kontakt@pr-bauer.de

Layout/Bildbearbeitung:
Gabriele Riepl

Auflage: 1000 Exemplare;
Versand via Mail an Personen aus den Bereichen Kultur, Brauchtum, Musik, Bildung, sowie an Verbände verschiedener Bereiche. Auch als Download verfügbar.

Die Mitarbeit bei „Die Besprechung“ ist ehrenamtlich, aber für jeden Interessenten möglich. Kontaktaufnahme bitte mit dem Herausgeber.